

Symbolik der germanischen Baukunst des Mittelalters. (Fortsetzung.)

„Was erst, nachdem Jahrtausende verfloßen,
Die alternde Vernunft erfand,
Liegt im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindlichen Verstand.“
Schiller.

Die Wiege des Menschengeschlechts, der Orient wählte zur Darstellung des Geistigen und namentlich des Religiösen immer Symbole. Wie in der Kindheit das subjective und objective Bewußtsein noch nicht streng zu scheiden sind, so war bei den Völkern, die in der Lebensperiode der kindlichen Unbefangenheit, in der Periode des Ahnens standen, das Ideale stets mit dem Realen verbunden. Da ferner im Heidenthum die religiöse Erkenntniß vorzugsweise an die Offenbarung Gottes in der Natur gewiesen ist, so ist es erklärlich, daß der Mensch, bei seinem Streben, sein Gottesbewußtsein zu äußern, dieselbe Sprache redet, deren sich die Gottheit bedient, und folglich im Cultus zu Symbolen seine Zuflucht nimmt.

Ist aber auch die Naturreligion die Geburtsstätte des reichsten Symbolisirens, so waltet doch auch im jüdischen und noch mehr im christlichen Cultus das Symbol vor, wie wir bereits im Programm von 1850 nachgewiesen haben.

Die Fundgrube der christlichen Symbole war natürlich die heilige Schrift, und ihr orientalisches Bilderreichthum eignete sie vorzüglich dazu. Sie wurde dadurch zur biblia pauperum, die man zur Belehrung und Erbauung des Volkes und der Jugend benutzte, was besonders im Mittelalter um so nöthiger erschien, je seltener die heilige Schrift war und je geringer die Zahl derer, welche sie lesen, ja überhaupt lesen konnten. Diesen Gesichtspunct hält schon der Papst Gregor der Große¹⁾ gegen Ende des sechsten Jahrhunderts fest und vertheidigt deshalb die Bilder in den Kirchen. Jede Kirche sollte eine Bibel der Laien, ein Bibelmuseum werden. Daher ließ sich die Kunst, die im Dienste des Heiligen stand, stets von biblischen Motiven leiten und huldigte einer tief sinnigen Symbolik, die in alle große Fragen der christlichen Dogmatik eingreift und so vielsagend ist, daß sie den Weisen zu denken und den Einfältigen die Erkenntniß in's

¹⁾ Gregor M. lib. VII. ep. 110. Pictura in ecclesiis adhibetur, ut hi, qui literas nesciunt, saltem in parietibus legant, quae legere in codicibus non valent.

Herz giebt und doch so wenig verräth, daß die draußen Stehenden davon unberührt bleiben. Sie handelte also zugleich nach der Vorschrift des Herrn: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen“²⁾.

Das früheste Ereigniß der biblischen Geschichte, das die christliche Kunst zum Vorwurf sich genommen hat, ist die Verführung des ersten Sündenfalls, wodurch der Verfasser der Genesis den Ursprung des moralischen und physischen Uebels und den Untergang des goldenen Zeitalters erklären wollte. Hier spielt neben den als historisch gedachten Figuren unserer Stammeltern wieder die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satanas³⁾, eine Hauptrolle, nämlich die der Vertreterin des argen Verstandes. Der Baum, um dessen Stamm sich eine Schlange windet, ist aus der antiken Kunst entlehnt. In der griechischen Heroengeschichte erscheint ein Drache als Wächter eines Schatzes z. B. im Garten der Hesperiden und im heiligen Haine zu Kolchis, und die Sage des Hercules und des Jason war im Alterthum häufig in Reliefs dargestellt, aus welchen der Baum mit dem Drachen in die junge christliche Kunst überging, welche die Technik der Alten oft benutzte. Vorzüglich eignete sich der Hesperiden-Mythus durch seinen Apfelraub zur Nachahmung; aber er war nur ein formeller, nicht zugleich ein materieller Typus. Das Gemälde des Sündenfalls ward in der Regel in der Vorhalle angebracht und sollte symbolisch andeuten: daß die aus dem Paradiese verbannte Nachkommenschaft Adam's in der Kirche Christi gleichsam das verlorene Paradies wiederfände.

Zu den schönsten und erhabensten Symbolen gehört ferner das Sonnenweib aus der Offenbarung: die Sonne ist ihr Gewand, der Mond ihrer Füße Schemel und eine Krone von 12 Sternen ihr Hauptschmuck⁴⁾. Nach dem astrologischen Glauben der alten Welt sollten bekanntlich Constellationen und Kometen die Geburt oder den Tod großer Männer anzeigen. Auch die Juden huldigten diesem Glauben, setzten ihre höchste Nationalhoffnung, die Geburt des Messias, mit einem himmlischen Phänomen in Verbindung und beriefen sich auf eine alte messianische Verheißung⁵⁾. Daher das Messiasgestirn des Evangelisten Matthäus⁶⁾, oder der sogenannte Stern der Weisen aus dem Morgenlande; daher läßt auch der Apokalyptiker die Erscheinung des alle Völker vereinigenden Messias durch ein prächtiges Phänomen am Himmel vorbereiten, welches das ganze neue Gottesreich in seinen oberen und unteren Gliedern repräsentiren sollte. Denn Sonne und Mond sind in der Offenbarung Jehovah und der Messias, und die 12 Zodiakal-Sterne die Repräsentanten der Söhne Jacobs, die Stämme Israels, wie in Joseph's Traume⁷⁾, hier alle Gläubigen. Da die Idee des Messias zugleich die des Sieges des Guten über das Böse ist, so war es natürlich, daß dem persönlich gedachten Guten auch ein persönlich gedachtes Böses entgegen gesetzt wird. Daher tritt hier sogleich ein Widersacher auf, ein großer, kupferfarbener Drache mit 7 Häuptern und 10 Hörnern⁸⁾.

Das Sonnenweib personificirt ebenfalls das Christenthum, wie die Braut, faßt es aber von einer andern Seite auf. Es ist hier das entstehende, von der Macht der Finsterniß verfolgte, aber von Gott geschützte und endlich siegende Christenthum, — eine durch die ganze Offenbarung Johannis gehende Idee. Ursprünglich entlehnte der heilige Seher das Bild von der Maria, die mit ihrem Kinde, verfolgt vom Drachen, — dem grausamen Herodes —, in die Wüste, — in das angrenzende Aegypten —, flieht⁹⁾, wie ganz Israel vor Pharaos und

²⁾ Matth. 7, 6. ³⁾ 1. Mos. 3, 1. ⁴⁾ Offenb. Joh. 12, 9. ⁵⁾ Offenb. 12, 1.

⁶⁾ 4. Mos. 24, 17. ⁷⁾ 2, 2. ⁸⁾ 1. Mos. 37, 9. ⁹⁾ Offenb. 12, 3. 4.

⁹⁾ Matth. 2, 1—12.

der Prophet Elias vor Jesabel. Im Fluge der Begeisterung wird aber das Concrete zum Abstracten, — Maria wird die Kirche, das personifizierte Christenthum selbst, und ihr Sohn, der alle Völker weiden soll¹⁰⁾, wird der Herr und das Haupt seiner Gemeinde, der Messias und König des neuen Gottesreiches, einer wahren Universalmonarchie. Solche Doppeldeutungen sind dem orientalischen Geiste nicht fremd und kommen nicht selten vor¹¹⁾.

Rein symbolisch sind auch häufig die Engelsegestalten, wenn sie bei einer historischen Gruppe, oder einem einzelnen Menschen als Werkzeuge der göttlichen Vorsehung, als Träger des göttlichen Schutzes, erscheinen, wiewohl die Alten hierbei auch zugleich an die wirklichen Geister Gottes als Vollstrecker seines Willens und Diener seiner Allmacht dachten. So z. B. die Engel, die bei der Flucht des Heilandes nach Aegypten beschäftigt sind. Sie werden stets in menschlicher Gestalt¹²⁾, voll Anmuth und Heiterkeit, gepaart mit Ruhe und Würde¹³⁾, dargestellt und zwar mit Flügeln¹⁴⁾, um sie von den Menschen zu unterscheiden, die an den Raum gebunden sind. Sie erscheinen gewöhnlich in weißen Gewändern mit goldenen Gürteln¹⁵⁾. Der Taufengel¹⁶⁾ hat die größte Allgemeinheit erhalten.

Endlich gehört noch hierher, als ideale Figur, die Engel- oder Menschengestalt, welche dem Evangelisten Matthäus als Attribut beigegeben wird. Bei Matthäus ist sie eigentlich nur Hieroglyphe und steht an der Stelle eines Monogramms, woran der Evangelist zu erkennen ist, ebenso wie die Thiergestalten bei den übrigen Evangelisten. Bedeutungsvoll aber waren diese Gestalten in ihrer ursprünglichen Verbindung, und wir finden diese mystische Thiergestalt schon in den ältesten Mysterien, aus denen sie zu den Hebräern¹⁷⁾ und später in's Christenthum¹⁸⁾ überging.

Diese geheimnißvollen Wesen — die Cherubim — vertreten die ganze Schöpfung, namentlich die belebte; die vier vorzüglichsten Geschöpfe: Mensch, Löwe, Stier und Adler, welche ein hebräisches Sprichwort die vier Stolzen der Welt nennt¹⁹⁾, sind zu Stellvertretern aller übrigen gewählt worden²⁰⁾, und bezeichnen die großartigsten Insignien der Allmacht Gottes und seiner Herrschaft über die Schöpfung: der höchsten Stärke und der höchsten Einsicht; auf jene deuten der Löwe und der Stier, — auf diese der Mensch und der Adler. Wie der Ausdruck Gott Zebaoth, Gott der Heerschaaren, seine Herrschaft über die himmlischen Mächte andeutet, so seine Erscheinung über den Cherubim in einer dem Regenbogen²¹⁾ nachgebildeten Glorie²²⁾ die Herr-

¹⁰⁾ Offenb. 12, 15.

¹¹⁾ So findet sich Gal. 4, 24, 25. eine Allegorie mit der Hagar und dem Berge Sinai und dem auf demselben gegebenen Gesetze des Moses.

¹²⁾ 1. Mos. 18, 2. Richter 13, 6. ¹³⁾ Apost. 6, 15.

¹⁴⁾ Jes. 6, 2. Dan. 9, 21. Offenb. 14, 6. ¹⁵⁾ Joh. 20, 12. Offenb. 1, 13, 15, 6.

¹⁶⁾ Joh. 5, 4. ¹⁷⁾ Ezech. 1, 5—11.

¹⁸⁾ Offenb. 4, 7. Luther hätte die vier *צבאים* = *כרובים* bei Ezechiel, die vor dem Throne Gottes stehen, ihn ohne Ruh und Last anbeten, und unter denen sich ein Mensch befindet, nicht durch „Thiere“, sondern durch „Wesen“ übersetzen sollen.

¹⁹⁾ Herder, Geist der hebr. Poesie.

²⁰⁾ Man hat einen Repräsentanten der Wasserthiere vermischt; nach Den aber gehören die Huser zu den Wasserthieren, dann wäre im Stier das Wasser repräsentirt, wie im Löwen das Land und im Adler die Luft. Vergl. *בְּהֵמוֹת* = Pehemout im Keptischen = Wasserstier.

²¹⁾ Der Regenbogen ist stets ein Symbol des wieder hergestellten Friedens in der Natur, des Triumphs der Sonne über die Fluthen; nach 1. Mos. 9, 13. ein Symbol der nach dem Jorne wiederkehrenden Gnade Gottes; — nach der nordischen Mythe eine Brücke, welche Erde und Himmel verbindet, also Symbol dieser Verbindung;

schaft über die irdischen, über die Naturwesen und Naturkräfte. Sie scheinen, wie alle alten Natursymbole, aus Indien zu stammen und von dort nach Aegypten und Vorderasien gekommen zu sein. Ursprünglich war es, ganz nach indischem und ägyptischem Geschmack, nur Eine Figur mit vier Köpfen; die Ausstattung mit mehreren Köpfen bedeutete göttliche Weisheit, wie die mit mehreren Armen übermenschliche Kraft²³). Bei Ezechiel und Johannes erscheinen vier getrennte Figuren. Es ist schwer zu bestimmen, wie man jede einzelne gedeutet hat, gewiß aber ist, daß sie zusammen die ganze Natur repräsentirten.

Der Mensch gehört auch zur Natur, — er verhält sich zu ihr, wie ein Theil zum Ganzen, ist aber ihr edelster Theil; um feinetwillen ist alles Andere da, er ist der König der Schöpfung, die Einheit aller Geschöpfe, nicht nur bei Moses²⁴), sondern in Wahrheit der Schlußstein der Schöpfung.

Die drei Thiere waren schon bei Indern und Aegyptern heilig. Wischnu erscheint in der vierten Verkörperung als Mann=Löwe, der ägyptische Ptaha wird als Löwe dargestellt, und auch in unsern heiligen Urkunden kommt der Löwe als Bild der Stärke oft vor. Mit Recht heißt er der König der Thiere, weil ihm der Schöpfer das Siegel der Kraft auf die Stirn gedrückt. Daher erscheint er oft mit einem Scepter und der Devise: quis auferet? (wer nimmt's?) —, so wie er vorzüglich als Königssymbol vorkommt und eine sehr gewöhnliche Wappenfigur geworden ist.

Der Stier und die Kuh waren überall symbolisch. Bekannt sind der Urstier Dherma, das Reitthier und Symbol Shivas, und die himmlische, alle Wünsche erfüllende Kuh Kamdewa in Indien, — der Apis und die Isis mit dem Kuhhaupt in Aegypten, der Stier Abudad der Perser, in welchem von Ormuzd die Keime der gesammten Körperwelt niedergelegt waren, — die Kuh Audhumla in der Edda, die wie der indische Urstier älter als alle geschaffenen Wesen, weit älter als die Menschen ist. Jene entstand, als das Eis nach Erschaffung der Welt aufthauete, sie beleckte die Felsen und leckte dadurch den ersten Menschen heraus; — dieser zersprengte das Weltei. Stier und Kuh symbolisiren den Ackerbau, und dieser ist nicht nur der Anfang und der Grund, sondern auch, wie Herder mit Recht sagt, das Ziel und Ende aller Cultur. Der Mensch ist Mensch nicht früher (in der Zeit), als bis er anfängt, das Land zu bauen, und nicht weiter (im Raume), als wo das Klima noch Ackerbau zuläßt. Jenseits dieser Grenze verkümmert Körper und Geist, wie Grönland und das innere Afrika beweisen.

Der Adler endlich, der König des gefiederten Reichs, der diesen Namen mit demselben

— nach der Antike ein Bote der Götter, ein Mittler zwischen ihnen und den Menschen, also ebenfalls ein Symbol der Versöhnung, des Friedens. Daher ist er in der Kunstdarstellung nicht nur ein Attribut des göttlichen Thrones, sondern auch der Heiland erscheint oft als Friedensbringer der Welt auf dem Friedensbogen.

²³) Ezech. 1, 27. 28. Offenb. 4, 3.

²²) Aehnliche abenteuerliche Zusammensetzungen einzelner Thiertheile und in der Regel geflügelte Wesen kommen bei verschiedenen Völkern vor, wie die Greife bei den Indern, die Sphinx bei den Aegyptern, die Anka's bei den Arabern, die Simorgh's bei den Persern, die Drachen bei den Griechen.

²⁴) 1. Mos. 1, 26. — Demohngeachtet steht dieses Ebenbild Gottes, mit Vernunft und Freiheit ausgestattet, zur Unsterblichkeit berufen, durch Christus zur Kindschaft Gottes erkoren, dessen höchstes Ziel ist: Gott ähnlich zu werden, vollkommen zu sein, wie der Vater im Himmel, — demohngeachtet steht der Mensch noch immer in vielen Naturgeschichten für christliche Schulen neben Fledermaus, Bär und Affe, — zwar als der vornehmste unter ihnen, aber doch als Einer von ihnen, in der 12. Ordnung der Säugethiere, ist also nach der gewöhnlichen Classification vieler Systematiker ein Affe in 2ter, oder ein Bär in 3ter, oder eine Fledermaus in 4ter Potenz. Erst jetzt fängt man an, dem Menschen in der Anthropologie seine Stelle zu geben, die er zur Schande des menschlichen Verstandes Jahrhunderte hindurch in der Zoologie einnahm.

Rechte trägt, wie der Löwe seinen Königstitel, ist nicht bloß Repräsentant der geflügelten Schöpfung überhaupt, sondern auch an sich bedeutend als Bild des Scharfsinns, der Intelligenz, des Geistes, und symbolisirte zu allen Zeiten die Schnelligkeit, die Stärke und den hohen Flug der Gedanken. Sein Sonnenflug ist sprüchwörtlich geworden. Er war in Aegypten das Attribut des höchsten Gottes selbst, der daher oft mit dem Sperber- oder Adlerkopf vorgestellt wird. Die ästhetischen Griechen gaben den Göttern die reine Menschengestalt und setzten die Hieroglyphe als Attribut daneben. So erhielt Zeus den Adler, Hestia die Kuh neben sich, und der Löwe mußte des Dionysos Wagen ziehen²⁵).

Man hat diese Figuren den Evangelisten beigegeben, und zwar dem Matthäus die (oft geflügelte) menschliche Gestalt, dem Marcus den Löwen, dem Lukas den Stier und dem Johannes den Adler. Diese²⁶) jetzt gewöhnliche, von Hieronymus herrührende Vertheilung wird so gedeutet: Matthäus fängt mit der menschlichen Natur des Erlösers an und leitet sein Geschlecht von Abraham her. Marcus schildert ihn als einen König, dessen Sinnbild der Löwe ist, der Löwe vom Stamme Juda. Andre meinen, der Löwe sei hier das Symbol der Wüste und dem 2ten Evangelisten gegeben, weil er von Johannes dem Täufer, „der Stimme eines Predigers in der Wüste“, ausgeht. Lukas beginnt mit Zacharia's Opfer, dessen Hieroglyphe das gewöhnliche Opfertier, der Stier ist. Johannes endlich schwingt sich, dem Adler gleich, über die Erde empor, steigt zu Jesu Dasein vor Anbeginn der Zeit auf, und der Nachweis der höhern Würde, der göttlichen Natur seines Freundes und Meisters ist die Aufgabe seines ganzen Evangeliums. Diese Erklärungen haben allerdings viel Gezwungenes, nur die Hieroglyphe des Johannes ist ganz entsprechend. Auch die menschliche Figur des Matthäus ist nicht ohne Sinn; des Lukas Stier entspricht wenigstens dem Anfange des Evangeliums; am wenigsten aber gelingt es, des Marcus Löwen zu deuten; und es wäre wohl das Gerathenste, zu sagen: Für Marcus blieb von der mystischen Gestalt nichts, als der Löwe, er mochte passen oder nicht²⁷).

²⁵) In der christlichen Symbolik erscheint der Adler, dieses Emblem der Römer, oft auch als Symbol des Heidenthums, wie der Löwe als Symbol des Judenthums; beide bezeichnen dann im Allgemeinen die Gegner des Christenthums und deuten den Sieg dieser weltbeherrschenden Religion an, wenn sie dem wehrlosen Lamm hulldigen.

²⁶) Man findet sie z. B. an dem berühmten Hochaltare zu Blaubeuren in Württemberg aus dem 15. Jahrhundert, gezeichnet und beschrieben von Heidehoff. Nürnberg, 1846.

²⁷) Didron, manuel d'iconographie chrétienne grecque et latine. Paris 1835. p. 307. 308. „L'homme figure saint Matthieu, qui raconte surtout la vie mortelle du Christ, et commence par la généalogie; le boeuf, saint Luc, qui s'attache à la passion, et raconte d'abord la vision du prêtre Zacharie; le lion, saint Marc, qui fait entendre les rugissements de sa voix sauvage (Marcus frendens ore leonis, disent les symbolistes du XIIIe siècle), ou qui rugit avec saint Jean-Baptiste dans le désert; l'aigle, saint Jean, dont la parole est ailée et monte toujours au ciel comme pour regarder la divinité face à face“ —

In einer Postilla picturata, gedruckt im 15. Jahrhunderte, die sich auf der hiesigen Milich'schen Bibliothek befindet, steht Tom. I. fol. XXVIIa. folgende Erklärung:

„Sie sollen ir och wissen warumb man die vier Evangelisten malet einen sunst den andern so. S. Johannem malet man als einen adler; wann als der Adler flueget über alle vogel also redet S. Johannes über alle Evangelisten von der gottheit. S. Mattheus schreibt allermeist von der menschheit Gerz. davon malet man in mit eins menschen antlig. S. Lucas schreibt allermeist von unsers herren marter. davon malet man in als ein rind. S. Marcus schreibt allermeist von unsers Herrn urstende (Auferstehung). davon malet man in als einen löwen. Zu dem hindersten ist noch tzu wissen von dem adler, das er auch die gewonheit hatt, so er und andere vogel eynen raub gefasend, so lat er andere vogel essen auswendig das fleisch und zucket er das herze. Also liesz S. Johannes die andern Evangelisten reden von auffzwendigkeit unsern Herrn Jesu Christi und nam er das Gerz das ist die gottheit. davon ist er billicher dem adler geleich.“ —

Wenn Johannes nicht als Evangelist, sondern als Apostel dargestellt wird, hat er nicht den Adler, sondern den Kelch mit der Schlange zum Attribut nach der alten Ueberslieferung, daß jener Liebling unsers Herrn vom Trinken eines vergifteten Trankes dadurch abgehalten worden sei, daß eine Schlange aus dem schäumenden Becher emporstieg, als er das Kreuzeszeichen darüber machte.

Ebenso haben auch die übrigen Apostel ihre stehenden hieroglyphischen Monogramme, die entweder symbolisch oder biographisch zu erklären sind. Sie sind nur bestimmt, den Apostel kenntlich zu machen, und in der Regel ist es das Werkzeug, durch welches das Leben der Apostel endete; denn derselbe Geist des Glaubens und der That, der den Stifter des Christenthums in den Tod führte, hat nach ihm unzählige Märtyrer über Erdelust und Erden Schmerz siegen lassen. So hat Paulus das Schwert, womit er enthauptet wurde, Bartholomäus ein Schlachtmesser und zuweilen auch seine geschundene Haut²⁸⁾, Simon eine Säge, Thomas²⁹⁾ eine Lanze, Matthias³⁰⁾ ein Beil, Matthäus eine Hellebarde, Judas Thaddäus eine Keule oder Steine, Jacobus der Jüngere einen Walkerbaum, Andreas ein schräges Kreuz (crux decussata) und Philippus ein wie T gestaltetes Kreuz, woran sie den Märtyrertod erlitten. Nur Petrus ist gewöhnlich mit einem Schlüssel oder mit zwei und drei Schlüsseln versehen, nämlich mit den Schlüsseln des Himmels, der Erde und der Unterwelt, und Jacobus der Aeltere erscheint im Pilgerkleide, weil er nach einer spanischen Sage das Christenthum sogar in Spanien verbreitet haben soll.

Wie die Apostel wurden auch die Blutzengen oder Märtyrer und andre Heilige, die sich dem Herrn mit Leib und Seele geweiht, als die Träger der Entwicklung des Gottesreiches, als Vorbilder jeder menschlichen Tugend, als Nachbilder des höchsten, unerreichbaren Musterbildes, das uns in Christus gegeben ist, — in den christlichen Bilderkreis aufgenommen und nach dem Worte des Psalmisten³¹⁾: „der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn“ geehrt und

Die 4 Fahnen der Israeliten auf ihrem Zuge durch die Wüste hatten auch diese 4 Figuren:

Der Stamm Juda mit Isaschar und Sebulon den Löwen,
= = Ruben mit Simeon und Gad den Menschen,
= = Ephraim mit Manasse und Benjamin den Stier,
= = Dan mit Afscher und Naphtali den Adler.

In der Marienkirche zu Berlin sind, wie in der Kirche S. Stephano zu Bologna, 3 Evangelisten, wie ägyptische Götter, mit den Köpfen der Thiere dargestellt, statt ihnen diese Thiere als Attribute beizufügen, Marcus erscheint also mit dem Löwen-, Lukas mit dem Stier- und Johannes mit dem Adlerkopfe. Vgl. Bericht 11. des sächsischen Vereins für Alterthümer. Spz. 26. S. 13. v. Schöne, Geschichtsforschungen über die kirchlichen Gebräuche. B. III. S. 208. Vgl. die Kanzel der Schönberger Kirche, die von den 4 Figuren: Mensch, Löwe, Stier und Adler, mit Menschenhänden und Flügeln versehen, getragen wird. Eine andere symbolische Darstellung der Evangelisten sind die 4 Quellen, die aus einem Hügel — dem Berge Gottes — entspringen, auf welchem der Herr steht, oder die 4 Flüsse des Paradieses, die nach allen Weltgegenden hinströmen.

²⁸⁾ Auch dem Marthas wird von Apollo die Haut abgestreift. Aber die antiken Reliefs mildern die Anschauung dadurch, daß sie den Gott mit dem Messer auf den an einen Baum gebundenen Marthas nur zuschreiten lassen. Die älteren christlichen Maler sind weniger ängstlich; daher findet man in Kirchengemälden das Schinden, das Braten auf einem Roß, das Ausreißen der Eingeweide etc.

²⁹⁾ Thomas wird zuweilen auch als Patron der Baukunst aufgefaßt und dann mit einem Winkelmaaß, oder einer Messschnur, oder einem Baustein dargestellt, weil er nach der Legende in Indien eine Kirche erbaute. Vgl. Programm v. 1847. S. 8.

³⁰⁾ Matthias, der an des Judas Ischarioth Stelle erwählte Apostel, fehlt oft bei der gemeinsamen Darstellung der 12 Apostel, um den zwar später berufenen, aber so bedeutenden Apostel der Heiden, Paulus, nicht auszulassen.

³¹⁾ 116, 15.

durch die Kunst verherrlicht. Das Blut der Märtyrer sollte eine Aussaat für die Wahrheit werden, und die Tugenden der Heiligen sollten thatsächlich den Wahn widerlegen: daß ein wahrhaft christliches Leben für die schwache Menschheit zu hoch sei. Die christliche Kunst machte es sich also zur Aufgabe, Glaubensstärke und Sittenreinheit zur Anschauung zu bringen und durch ihre Werke Geist und Herz des Volkes mit erhebenden Eindrücken zu erfüllen. Zur allgemeinen Bezeichnung des Märtyrertums dienen Palmen als Symbole des Sieges; viele Märtyrer führen auch das Schwert als Attribut, andere halten ihr abgeschlagenes Haupt in der Hand, um anzudeuten: daß sie dasselbe Gott zum Opfer darbringen, wie Dionysius, Frankreichs Apostel, Albanus, Cruperantius, Firmin und die Geschwister Felix und Regula²²⁾. Einzelne sind an ihren Marterwerkzeugen erkennbar, wie Stephanus, der erste Blutzeuge, an Steinen, Laurentius am eisernen Roste, Erasmus an der Winde, mit welcher ihm die Eingeweide herausgerissen wurden, Katharina, die Schutzpatronin der studirenden Jugend, an dem zerbrochenen, mit spitzigen und schneidenden Instrumenten besetzten Rade. Sebastian, der Patron der Schützen, wird abgebildet, entkleidet an eine Säule gebunden, von vielen Pfeilen durchbohrt; Cyriacus und Margarethe mit dem Schwerte und einem gefesselten Drachen zu den Füßen; Ignatius, mit dem Beinamen Theophorus und nach der Legende das Kind, welches Christus einst in die Mitte seiner Jünger stellte, mit 2 Löwen, von denen er zerrissen wurde.

Die Heiligen endlich haben gewöhnlich eine Glorie um das Haupt, die wir schon an Götterbildern der Indier, Aegypter, Griechen und Römer finden, und die in der Regel die Form eines Halbkreises oder einer Scheibe hat. Sie unterscheiden sich durch verschiedene Attribute, welche der Legende entlehnt sind und entweder auch die Todesart derselben, oder ihre Wohlthaten, oder überhaupt Denkwürdigkeiten ihres Lebens bezeichnen. So wird der Apostel der Preußen und Polen, Adalbert von Prag, mit Lanze und Keule dargestellt, — Cäcilia mit einer Orgel, ihrer Erfindung, — die Landgräfin von Thüringen, Elisabeth, mit einem Brodkorbe und einem Weinkrüge, — Walpurgis mit 3 Kornähren oder einer Salbbüchse, — die berühmten Kirchenlehrer Ambrosius, Bernhard v. Clairvaux und Chrysostomus werden mit einem Bienenkorbe abgebildet, um den Segen anzudeuten, der aus ihrem Munde durch Verkündigung der heiligen Lehre floß; man dachte dabei an die Stelle der Schrift²³⁾: „Die Reden des Freundlichen sind Honigseim, trösten die Seele und erfrischen die Gebeine“²⁴⁾. Andere Attribute der Heiligen sind von einzelnen Scenen ihres Lebens entlehnt. So hat Antonius, der Vater des Klosterlebens, ein Schwein neben sich, wie der in der Wüste studirende Hieronymus den Löwen; — der Patriarch der abendländischen Mönche, Benedict, wie der Apostel Johannes, einen Giftbecher mit der Schlange in der Hand, weil auch er der Vergiftung wunderbar entgangen, oder einen Raben, der ein Brod im Schnabel trägt, zur Seite. Auch Ida von Toggenburg erscheint mit einem Raben, der ihren Trauring entwendet, wie der englische König Oswald, dem ein Rabe ein Schreiben des Apostels Petrus und das heilige Salböl und später den Verlobungsring gebracht hat. Benedict's Schwester, Scholastica, deren Seele, wie die des Poly-

²²⁾ Der heilige Chrysostomus sagt in einer seiner Homilien auf die Märtyrer: „Gerade wie dem Krieger seine in der Schlacht erhaltenen Wunden den Muth geben, von seinem Fürsten jegliche Belohnung zu erwarten, ebenso ist nichts, was die Märtyrer nicht von der Gnade Gottes erlangen könnten, so oft sie ihm ihre abgeschlagenen Häupter in ihren Händen entgegen bringen“.

²³⁾ Spr. Sal. 16, 24.

²⁴⁾ Vgl. die Sage der Griechen, daß Bienen sich auf die Rippen des Pindar gesetzt und Honig in den Mund des jungen Plato getragen haben. Wie die Biene das Bild des Lyrikers war, so die Wespe das des Satyrikers.

carpus, als Taube zum Himmel emporgestiegen sein soll, hat die Taube zum Attribut, wie Jacobian, Remigius, Gregor der Große, Augustinus und Thomas von Aquino. So erblickt man bei den Heiligen Servatius und Medardus einen Adler, der jenen vor den Sonnenstrahlen, — diesen vor dem Regen nach der Legende schützen mußte. Veronica trägt das auf dem Schweißtuche abgedruckte Bild des Erlösers; Martin, der Bischof von Tours, wird als Ritter zu Pferde und mit der Gans abgebildet; Gallus, der Gründer von St. Gallen, mit einem Bär, der seinen Befehlen gehorcht, wie der Bischof von Freisingen Corbinian, dessen Bär das Reiseblüdel zur Strafe trägt, weil er das Maulthier des Heiligen zerrissen; Sebaldus, der Patron von Nürnberg, mit 2 Ochsen, weil er dort begraben sein wollte, wohin 2 Ochsen, sich selbst überlassen, einen Wagen mit seiner Leiche bringen würden; sie blieben an dem Berge stehen, wo jetzt die Sebalduskirche in Nürnberg steht. Die Kaiserin Kunigunde hält eine glühende Pflugschar, weil sie die Feuerprobe bestand; der Bischof von Meissen, Benno, hat einen Fisch, der einen Schlüssel (den Schlüssel zu seiner Kathedrale) trägt, und der Stifter des Predigerordens, Dominicus, einen Hund mit einer brennenden Fackel, ein Attribut, das sich auf ein Traumgesicht seiner Mutter gründet. Johannes von Nepomuk ist erkennbar an dem Vorlegeschlosse am Munde, weil er dem Kaiser Wenzel nicht verrieth, was seine Gemahlin Johanna gebeichtet hatte, oder gewöhnlicher an einem Sternenzranze, welcher den Ort in der Moldau angezeigt haben soll, wo sein Leichnam lag³⁵⁾.

Noch ist zu erwähnen, daß die neuere Kunst den Charakterausdruck einzig auf das Antlitz beschränken mußte, weil die Sitte der christlichen Völker dem Nackten widerstrebt, und weil für das Christenthum die menschliche Gestalt nur Bedeutung hat, so weit sich in ihr ein Tieferes, Inneres ausdrückt, so weit sich in ihr das Göttliche spiegelt. Die schöne Naturform galt dem kirchlichen Bewußtsein sogar als Ausdruck der Sündhaftigkeit; daher verwarf man schon ein formenverrathendes, enges Gewand und verhüllte durch eine weite, faltenreiche Bekleidung Alles außer dem Angesichte, das der Spiegel einer tiefbewegten, fühlenden Seele werden sollte. Dadurch erstieg aber auch die Kunst eine höhere Stufe, da in ihr der Körper zurücktrat, und das Geistige die Oberherrschaft gewann. „Denn das Geistige ist“, wie v. Dalberg sagt, „Wesenheit des Schönen, das Körperliche dessen Außenhülle“³⁶⁾, und „der letzte Zweck der Kunst ist nach Schiller die Darstellung des Ueberfünftlichen.“ —

b) Thiergestalten.

Außer dem Menschengenosse und der Geschichte giebt es noch eine dritte Form der göttlichen Offenbarung, die Natur; sie ist ein aufgeschlagenes Buch, in welches der Herr des Weltalls in unauslöschlichen Zügen seine Weisheit, Macht und Güte geschrieben hat, und welches überall die Nähe des Unendlichen verkündet. Schon dem frühesten Alterthume erschien die Natur als das Buch der Bücher, als eine Sprache Gottes zu den Menschen, als eine Rede, die an alle Enden der Erde ausgegangen. Nach dem Glauben unsrer Voreltern ist nichts in der Welt ohne Bedeutung, des Geringsten Name verkündet einen göttlichen Plan. Nach der Edda gab Odin, der Erfinder der Schrift, jeder seiner Creaturen eine Hug-rune d. h. einen Denzettel mit, worin er den in ihr ausgedrückten Gottesgedanken, ihre Bedeutung und Bestimmung niederschrieb. Daher darf es nicht auffallen, daß nächst der menschlichen Gestalt von jeher auch mancherlei Thiere als Symbole gebraucht wurden. Die Thiere waren in den ältesten Zeiten Gegenstände der menschlichen

³⁵⁾ Mägler, Legende der Heiligen. 2 Bde. Landsbut 1840.

³⁶⁾ Grundf. der Aesthetik. S. 17.

Aufmerksamkeit, die sich sogar bis zur göttlichen Verehrung steigerte, so daß sich fast in allen heidnischen Religionen heilige Thiere finden. In der Urzeit stand der Mensch zur ganzen Natur, zur belebten und unbelebten, in einem weit innigeren Verhältnisse, stand namentlich mit der Thierwelt in einem weit engeren Verkehr. Man unterschied früh zwei Thierwelten, die sich einander gegenüber stehen und in ewigem Kampfe begriffen sind, die reine und die unreine, und betrachtete jene als die Hülle guter, diese als die Hülle böser Geister.

Nicht die Furcht allein, wie die Stoiker³⁷⁾ behaupten, — schuf die Götter, auch die Liebe und Dankbarkeit hatten Theil an den verschiedenen Religionsgestaltungen. Auf der sinnlichen Stufe der Naturreligion findet man eine besondere Offenbarung der stets nahen und auf den Menschen achtsamen Götter weniger im Menschengenosse, als in der äußeren Natur, bestrebt man sich auch den göttlichen Willen und das göttliche Walten mehr durch Beobachtung von Naturerscheinungen, als im geistigen Leben und in der Innerlichkeit religiösen Gefühls zu erkunden. Der unter der Herrschaft der Naturmächte stehende Volksglaube im ganzen Alterthum, im Morgen- wie im Abendlande, schrieb nicht nur den Thieren und namentlich den Vögeln viel Geheimnißvolles, ein instinctartiges Mitempfinden mit der Natur, ein starkes Ahnungsvermögen zu, sondern machte auch besondere Thiere zu willenlosen Werkzeugen der Gottheit, zu Organen der Göttersprüche, wie die Pferde der Perfer, Germanen und Slaven, die Tempelmäuse in Aegypten und in dem Manuslande Mysien, die Tauben in Syrien, Phönizien und Aegypten, die Vienen der Ceres und vorzüglich die Schlangen, die mit der Erde in nächster Beziehung gedacht wurden. Diese inspirirten, prophetischen Thiere wiesen entweder den Menschen hin auf das, was geschehen soll, oder deuteten ihm an, was geschehen wird³⁸⁾. Denn nicht bloß der Flug und Gesang der Vögel, auch das Begegnen gewisser Vierfüßler, z. B. der Schweine, Hasen, Schafe, Wiesel, Katzen that das Schicksal kund. Jene erhielten, nach der Ansicht der Alten, Eindrücke von den Astralgeistern, diese von den tellurischen Mächten, mit denen sie in einem geheimen Bunde stehen und sie weit eher wahrnehmen, als das Auge des Menschen. Der grobe Fetischismus war eine Herabziehung des Göttlichen zum Menschlichen, nicht eine Erhebung des Menschlichen zum Göttlichen, bis das Symbolisiren hinzutrat. Der Symbolcult zeigt sich auch in dem weit verbreiteten Thierdienst des Alterthums; die heiligen Thiere waren Repräsentanten der personificirten Naturkräfte oder der verschiedenen Eigenschaften der Götter, was schon aus den Opfern hervorgeht, die man stets nach irgend einer hervorragenden Eigenschaft der Gottheit wählte, der sie gebracht wurden. So symbolisirte der Elephant das höchste Wissen, der Strauß — die Dummheit, der Löwe — die Großmuth und Stärke, der Tiger und das Pferd — den Muth, der Hase — die Furcht, die Hyäne — die Grausamkeit, die Otter — die Undankbarkeit, das Kameel und das Lamm — die Geduld, der Fuchs — die List, der Wolf — die Habsucht, das Schwein — die Simulichkeit, Völlerei und Thierheit. Wie die Eigenschaften der Götter, so wurden auch die der Menschen in der Hieroglyphik durch Thierbilder versinnlicht. Man denke nur an die bedeutende Rolle, welche die Thierbilder auf den Schilden der Helden des grauen Alterthums, auf seinen Fahnen, Münzen und Siegeln spielen, wie in der Heraldik des Mittelalters. Ja, diese allgemein bekannten und unveränderlichen Charaktere sind nach Lessing³⁹⁾ die eigentliche Ursache, warum der Fabulist die Thiere zu moralischen

³⁷⁾ Cic de nat. Deor. 2, 5.

³⁸⁾ So schwebten über dem Throne zu Babylon 4 ideale Vögel, um den König an die Heiligkeit des übermenschlichen Gesetzes und den unbestechlichen Richterstuhl über den Sternen zu mahnen, wie Salomo's Löwen an den Stufen des Thrones die Majestät des Gesetzes und Richters symbolisirten.

³⁹⁾ XVIII, 219.

Wesen erhebt. Daher sprechen sie nicht allein bei dem Juder Bydpai, bei dem Araber Bokman, bei dem Griechen Alesy, im Reineke Fuchs, kurz bei allen Fabeldichtern, sondern auch bei den alten Steinmengen. Denn wie in der Symbolik des höheren Alterthums mehrere Thiere vorkommen, so auch in der christlichen Symbolik; die letztere stützt sich auf den Psalmisten⁴⁰⁾, nach welchem ja alle Thiere, wilde und zahme, Vögel und Würmer, mit den Menschen Gott loben und im allgemeinen Welteconcerte den Preis des Schöpfers singen sollen.

Nur die wichtigsten Thiere können hier erwähnt werden, nachdem bereits vom Löwen, Adler und Stier, — als Attributen der Evangelisten, — gesprochen worden ist. Wir beginnen mit der ersten Classe des Thierreichs.

Das Lamm ist beständiges Symbol des Erlösers, als Opferlamm⁴¹⁾, aber auch mit der Siegesfahne, als Ueberwinder. Dieses an sich edle und in den heiligen Urkunden nur sparsam gebrauchte Bild wurde bekanntlich von einigen mystischen Parteien bis zum Uebermaaß gemißbraucht⁴²⁾.

Der Widder ist das Symbol des Sühnopfers im Frühlinge, bei der Wiedergeburt des Jahres, wo die Sonne in dieses Zeichen tritt. Der Widder, welchen Abraham statt seines Sohnes opferte, galt auch für ein Vorbild des Heilandes⁴³⁾.

Das Einhorn, dessen Existenz von manchen Reisenden bezweifelt, von andern behauptet wird⁴⁴⁾, das sich auf Denkmälern der alten Aegypter und Perser abgebildet findet, wird im A. T. oft erwähnt⁴⁵⁾. Dieses Thier galt dort als Bild roher, ungebändigter Kraft, als ein Gleichniß mächtiger Feinde. In diesem Sinne kommt es in der kirchlichen Symbolik nicht vor, wohl aber häufig in der Heraldik, wie z. B. im großbritannischen Wappen. Gewöhnlich begleitet es die Maria, entweder zu ihren Füßen gelagert, oder in ihrem Schooße ruhend⁴⁶⁾. Man hat es als Bild der von Maria gebändigten Kraft gedeutet, weil es nach der Sage zwar jeden Menschen, den es begegnet, tödtet, aber vor einer Jungfrau sich beugt, und wie ein zahmes Haushier sich lenken läßt. Richtiger ist es das Symbol der Sittenreinheit, Keuschheit und weiblichen Tugend, deren Vertreter nur das fabelhafte Einhorn sein konnte, von dessen Keuschheit die Alten viel zu erzählen wußten. Bei den Persern ist es als ein Symbol der reinen Thierwelt, aus Stier, Pferd und Esel, den Thieren des Ormuzd, zusammengesetzt, und auf den Bildwerken von Persepolis erscheint es im Kampfe mit dem Martichoras oder Menschenwürger, dem Repräsentanten der Ahrimanschen⁴⁷⁾ Schöpfung, einem Thiere mit menschlichem Antlitze und Löwenrachen, mit Geierkrallen, Vockshorn und Scorpionsstachel. — Dem Horne

⁴⁰⁾ Ps. 148.

⁴¹⁾ Joh. 1, 29. Offenb. 5, 6. Jes. 53, 7.

⁴²⁾ Bisweilen werden auch die 12 Apostel unter Lämmern dargestellt, welche zu Christus, dem Lammie Gottes kommen. Auch Johannes der Täufer trägt oft ein Lamm auf den Armen.

⁴³⁾ 1. Mos. 22, 13.

⁴⁴⁾ So will Kätte (Reise in Abyssinien. Stuttg. 1838) von den Abyssinern erfahren haben, daß sich ein solches Thier, welches dem im englischen Wappen befindlichen völlig gleiche, in den Gebirgen von Narea und Godscham sogar in großen Heerden verfinde, die Größe eines Esels, Hufe und Gestalt eines Pferdes habe, von Farbe grau sei und mitten auf der Stirn ein starkes Horn trage, sonst sehr scheu und daher fast unnahbar sei. — Auch J. W. von Müller (das Einhorn vom geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Standpunkte betrachtet. Stuttgart 1852) behauptet, daß es im südlichen Afrika wirklich ein Einhorn giebt.

⁴⁵⁾ Ps. 22, 22. 92, 11. Hiob 39, 9—12.

⁴⁶⁾ Auch erscheint es als Begleiter der heiligen Justina, des heiligen Firminus und des heil. Cyprian.

⁴⁷⁾ Heeren, Ideen I. 611.

des Einhorn — Horn des Heils⁴⁸⁾ — schrieb man die Eigenschaft zu, alle Gifte unschädlich zu machen und verarbeitete es daher zu Trinkgefäßen, die heute noch in alten Kunstsammlungen gezeigt werden. So wurde es ein Symbol des Kreuzes, das ebenfalls als ein Schutzmittel gegen physische und moralische Uebel angesehen wurde, und endlich ein Symbol des Weltheilandes.

Der Hirsch ist ein Sinnbild der christlichen Seele und der Sehnsucht nach Gott⁴⁹⁾. Daher findet er sich häufig an Taufbecken, dessen Wasser der nach der Gnade Gottes sich sehnenen Seele des Menschen dieselbe Erquickung bietet, wie das gewöhnliche Wasser dem dürstenden Hirsche; daher erzählen mehrere Legenden von Hirschen, welche ein Crucifix zwischen dem Geweihe trugen und durch dieses Wunder weltlich Gesunnte, wie den heiligen Eustach, Hubert, Felix v. Valois etc., bekehrten. — Bei den Griechen war er ein Symbol der Ewigkeit, weil man ihm ein lauges Leben zuschrieb. Das Hirschkalbsfell, dessen bunte Farben den Sternenhimmel bezeichnen sollten, war festliche Tracht bei den Mysterien. Merkwürdig sind auch die 4 allegorischen Hirsche in der nordischen Mythologie: Dainn, Dvalinn, Dunneyr und Durathror, in den Zweigen der Esche Yggdrasill, des Weltbaumes, der Himmel, Erde und Hölle verknüpft, der seine Krone bis über den Himmel erhebt und über die ganze Erde ausbreitet, und unter dessen ewig grüner Krone die Asen und Nornen Gericht halten. Sie sind Bilder der Schnelligkeit und Kraft und Symbole der Winde, welche die Wolken zerstreuen und gleichsam aufzehren.

Das Pferd, welches unter allen Thieren am meisten zum Gegenstande künstlerischer Nachbildung in Gemälden und Statuen⁵⁰⁾ gemacht worden ist, war im Allgemeinen ein Symbol der Kampfbegier und des kriegerischen Muthes. „Aus der Ferne riecht es den Streit“⁵¹⁾. In der kirchlichen Symbolik sind freie Rosse ein Bild der vom Körper befreiten Seele, ein Symbol des Sieges über den Tod; sie bedeuten namentlich auf Grabmälern der Kinder die Flüchtigkeit des Lebens, das Hineilen zum Ziele. Ueberhaupt stieg die Liebe des Menschen zu diesem edelsten und flügsten Hausthiere bis zur göttlichen Verehrung. Den Persern galt das Wiehern der Rosse für einen Ausspruch der Götter. Bei den alten Germanen, welche diesem Thiere ebenfalls die Gabe der Weissagung zuschrieben, hatte jeder Gott sein besonderes, mit reichen Wunderkräften ausgerüstetes Pferd. Das beste aller Pferde war Odin's Roß, der achtbeinige Sleipner, der die acht Hauptwinde symbolisirte⁵²⁾. Germanen und Slaven unterhielten bei ihren Tempeln ausgesuchte Pferde. Weiße galten für die edelsten⁵³⁾, wie Elephanten von dieser Farbe, waren Mitwiffer der Götter und konnten deren Rathschläge offenbaren. Daher ihre Pferde-Drakel, denen man den größten Glauben schenkte. — Die Griechen schrieben ausgezeichneten Rossen göttlichen Ursprung zu, wie dem Arion, dem Pferde des Adrast und den geflügelten Rossen des Pelops, mit welchen er den Denomachus besiegte, — so wie dem Pegasus und den Rossen des Achilles Sprache, ewige Jugend und Unsterblichkeit. Auch im Mittelalter war die Verehrung des Pferdes bei Christen und Arabern groß, wenn auch das Religiöse ausgeschlossen war. Edle Rosse werden als theilnehmende Freunde und Kampfgenossen in deutschen Heldengedichten vielfach gefeiert. So

⁴⁸⁾ Luk. 1, 69.

⁴⁹⁾ Ps. 42, 2.

⁵⁰⁾ Wer kennt nicht die venetianischen Rosse, die am Parthenon zu Athen, die Rossbändiger am römischen Capitol und in Berlin, die Pferde eines Bouwermann, Peter van Bloemen, Krüger etc.

⁵¹⁾ Hiob 39, 23.

⁵²⁾ Tacitus Germ. 9, 10.

⁵³⁾ Offenb. 6, 2. 19, 11.

weint in Eken Ausfahrt das Streitross des Dietrich von Bern, als es seinen Herrn in großer Verlegenheit erblickt.

Der Hund ist zwar in der morgenländischen Symbolik ursprünglich ein Bild der Unreinheit, Unbarmherzigkeit und Unverschämtheit, aber im classischen Alterthume⁵⁴⁾ und in der mittelalterlichen Ikonographie ein Sinnbild der Treue und Wachsamkeit; daher war er das natürliche Attribut der Hausgötter und mancher Heiligen, wie Bernhard, Rochus, Hubertus, Dominicus. Auch die Dominicaner (*Domini canes*) erscheinen als Hunde, welche die Heerde Christi bewachen. Auf Leichensteinen, unter welchen Frauen ruhen, versinnlicht er die eheliche Treue. Bei den Aegyptern und Persern war er endlich ein Sinnbild des Hundsterns, der die „Lichtheerde“, die Sterne, hütet, wie der irdische Hund die Thierheerde, und weil der Sirius Leben gebend ist, ein Symbol der Unsterblichkeit; er führt die Seelen der Gerechten in den Himmel⁵⁵⁾.

Der Esel kommt zwar häufig unter den Bildwerken christlicher Kirchen vor, ist aber entweder rein historisch, wie der Esel *Vileam's*⁵⁶⁾, oder bei Christi Geburt, oder wenn er den Erlöser am Palmsonntage⁵⁷⁾, oder dessen Mutter auf der Flucht nach Aegypten trägt; oder er tritt als Repräsentant der Dummheit unter den allegorischen Figuren auf, durch welche man die Clerisei verspottete, wie wir später sehen werden. Nur der Palmesel hat auch eine symbolische Bedeutung, die sich auf eine Stelle des Propheten Zacharias⁵⁸⁾ stützt; denn dort wird das Reiten auf einem Esel dem Kriegssross als etwas Friedliches gegenüber gestellt, weil man den Esel nicht vor den Streitwagen spannte, und Christus als ein Friedensfürst bezeichnet.

Wolf, Bär, Fuchs, Affe, Schwein, Bock, Kaze zc. sind ebenso wenig eigentliche Symbole. Sie erscheinen sämmtlich als Vertreter derjenigen Eigenschaft, die in ihnen die vorherrschende ist, und welche sie auch in der Thierfabel des Alterthums vorstellen; sie sind natürliche Hieroglyphen, oder allegorische Gestalten, und erscheinen nur in Spottbildern.

Die geflügelte Thierwelt, die sich über die Erde zum Himmel frei zu erheben und sich im unermesslichen Raum zu bewegen vermag, hat eben durch diesen Vorzug in der Symbolik eine bedeutende Stelle erhalten. Die Vögel erschienen als Vertraute, Boten oder Zungen der Götter, als Mittler zwischen Himmel und Erde, welche den Sterblichen durch ihre Stimme oder den Schlag ihrer Flügel den Willen des Ewigen offenbarten. Der Mensch, nie der Gegenwart angehörend, stets unruhig in die Zukunft blickend, abwechselnd von den Gefühlen der Hoffnung und der Furcht befeelt, ließ bereitwillig Auge und Ohr ihren Weissagungen. In der That sind die Vögel Wetterpropheten, verstehen die Witterungszeichen, wissen Regen und Sturm vorher, verkünden Nebel und Sonnenschein; aber man betrachtete sie auch als Wesen, in welche die Götter ihre Worte legten, und welche, da sie von oben herabschauen, mehr erspähen können, als die Menschen, namentlich die uns unerkennbare Zukunft. Kurz, man hielt sie endlich für allwissend und wollte in ihrer Stimme bald ermunternden Zuruf zur That, bald drohende Warnung vor nahem Unglück vernehmen⁵⁹⁾. So entstand das weitverbreitete Auguralwesen, das wir im Orient, wie im Abendlande, im Süden wie im Norden finden, bei den Griechen und Römern, wie bei den Scandinaviern

⁵⁴⁾ Cic de nat. Deor. II., 63.

⁵⁵⁾ Schwenk, Mythologie der Perser. Frankfurt 1850. S. 277.

⁵⁶⁾ 4. Mos. 22, 21—30.

⁵⁷⁾ Matth. 21, 1. 2. Marc. 11, 1. 2.

⁵⁸⁾ 9, 9. 10.

⁵⁹⁾ Der Sprache der Vögel soll der Escher Tiresias kundig gewesen sein, wie der König Salomo, der überhaupt im Orient als das Ideal aller Weisheit gepriesen wird. Das Mittelalter schrieb diese Kenntniß den Päpsten Sylvester II. und Benedict IX. zu.

und Deutschen. Es gab prophetische Flieger und prophetische Sänger. Das Erscheinen mancher Vögel verkündigte Glück, das — anderer Vögel Unglück; zu jenen gehörten Adler, Taube, Hahn, — zu diesen Geier, Habicht, Eule. Wenn nun auch schon Moses⁶⁰⁾ gegen diesen Aberglauben warnt, so hat er sich doch zum Theil bis auf unsre Tage erhalten; noch heute verkündigt der Kuckuk dem Volke die Lebensdauer, der Rabe das Lebensende, noch heute bringt der Storch Glück und die Eule Unglück. Namentlich ist aber die Symbolik reich an Vögeln, die den Menschen überhaupt so nahe stehen. Auch in diesem Gebiete müssen wir uns auf die wichtigsten Symbole beschränken.

Die Taube, die als Bild des heiligen Geistes vorzüglich in den Taufkapellen und an den Kanzeln gefunden wird, ist schon besprochen worden. Sieben Tauben, die einen Kreis bilden, deuten die 7 Gaben des heiligen Geistes⁶¹⁾ an. Außerdem aber kommt sie besonders auf Denksteinen christlicher Friedhöfe noch in doppelter Function vor. Einmal ist sie die Friedens-Taube⁶²⁾, und an dem Delzweige — dem Zeichen der Versöhnung und des wieder eingetretenen Friedens in der Natur — im Schnabel kennbar. Dann erscheint sie auch als „die einsame Taube“, welche verfolgt, in den Felsenkluffen Schutz sucht⁶³⁾, oder als girrende Turmtaube⁶⁴⁾. In beiden Fällen ist sie die Seele, die unter dem Schirm der göttlichen Gnade ihre Zuflucht sucht und findet, oder die nach ihrem Erlöser sich sehnt. Nach dem Glauben des Alterthums, den noch die Sänger des Mittelalters theilen⁶⁵⁾, hat die Taube keine Galle, und auch der Erlöser braucht sie als Symbol der Arglosigkeit⁶⁶⁾. Bei den Römern galt die Taube für ein Symbol der Sittenreinheit, Keuschheit und ehelichen Treue⁶⁷⁾.

Der Pelikan, schon im Heidenthume bekannt, erscheint in der christlichen Bilderschrift oft als Symbol der sich selbst aufopfernden Liebe des Erlösers zu seinen Anhängern, mit der Devise: in morte vita (durch den Tod das Leben). Bei den nicht christlichen Völkern ist er nur ein Bild der sich für die Kinder aufopfernden Elternliebe. Die Thatfache, worauf sich die symbolische Deutung dieses Vogels gründet, daß er mit seinem eigenen Blute seine Jungen ernähre, ist bekanntlich als Fabel nachgewiesen. Dies thut indeß der Symbolik keinen Abbruch; sie adoptirt vielmehr, um der religiös-poetischen Seite willen, manchen Aberglauben, gegen den die Wissenschaft mit allen Waffen zu Felde zieht.

Wie der Pelikan die Elternliebe symbolisirte, so wurde der Storch ein Sinnbild der Pietät, der Liebe der Kinder zu den Eltern, ein Vorbild des vierten Gebotes, weil dieser Vögel die sorgfältige Pflege seiner Erzeuger vergelten, sie im Alter auf den Rücken nehmen und forttragen, ernähren und überhaupt für sie sorgen soll⁶⁸⁾. Auch auf römischen Münzen sieht man den Storch zu den Füßen der Tochter, welche ihre zum Hungertode verurtheilte Mutter heimlich ernahrte⁶⁹⁾, so wie die Göttin Pietas einen Storch neben sich hatte. — Ueberall steht er unter dem Schutze der Menschen; allen ist seine Ankunft erfreulich; denn sie erblicken in ihm einen

⁶⁰⁾ 3. Mos. 19, 26.

⁶¹⁾ Jes. 11, 2—5.

⁶²⁾ 1. Mos. 8, 10. 11.

⁶³⁾ Ps. 11, 1.

⁶⁴⁾ Jes. 38, 14. 59, 11. Nah. 2, 8.

⁶⁵⁾ Vgl. Kinkel, Gesch. der bildenden Künste bei den christlichen Völkern. Tief. 1. S. 39.

⁶⁶⁾ Matth. 10, 16. Aus dieser Stelle findet die Taube mit dem Schlangenschwanz eine Erklärung.

⁶⁷⁾ Plin. hist. nat. X., 52.

⁶⁸⁾ Aristot. hist. animalium IX., 13. Aelian. hist. anim. III., 23.

⁶⁹⁾ Plin. hist. nat. VII., 36.

weit sicherern Frühlingsboten, als in der Lerche und Schwalbe. Bei den Griechen erhielt der eine Belohnung, welcher die Heimkehr des ersten Storchs meldete, und in manchen deutschen Städten hatten sonst die Thürmer diesen Frühlingsboten anzublafen, wofür ihnen ein Ehrentrunk aus dem Rathskeller gereicht wurde. Absichtlich zieht ihn der Landbewohner in seine Nähe, auf sein Haus in der Meinung, er bringe Glück. Uralt ist der Volksglaube, daß das Gebäude, auf welchem ein Storch nistet, vor Blitz und Feuer sicher sei. Schon Attila schloß nach Jordanes⁷⁰⁾ auf Aquileja's Fall aus der Wahrnehmung, daß die Störche die belagerte Stadt verließen. Den Türken ist er ein heiliger Vogel; denn er säubert in Aegypten den Nilschlamm von Schlangen, Eidechsen und Fröschen und vertilgt in Klein-Asien ganze Schaaren von Feldmäusen und Heuschrecken, wodurch er hier und dort die Erndten möglich macht. Seinem ernstern Wesen, seiner ruhigen Haltung, verbunden mit seinem bedächtigen, kopfnickenden Gange, hat er wahrscheinlich den Titel eines Philosophen unter den Vögeln zu verdanken.

Der Hahn ist das Symbol der Wachsamkeit; daher steht sein Bild auf unsern Thürmen. Er sollte auf das: „Wachet und betet!“ hindeuten und alle, die in ihren Sünden schlummern, wecken. Wahrscheinlich dachte man dabei an die biblische Geschichte von der Verleugnung des Petrus, die man als eine Warnung betrachtete⁷¹⁾. Kämpfende Hähne bezeichnen Christen im Kampfe mit den Leidenschaften. Auch bei diesem Symbole haben sich die Vorstellungen des Orients und des Abendlandes vermischt. Die Araber erzählen von einem schneeweißen Hahne von ungeheurer Größe, dessen Flügel mit Perlen und Smaragden besetzt, vom Aufgang bis zum Niedergang reichen, und dessen durch alle Räume des Weltalls dringende Stimme am frühen Morgen zum Gebet ruft, so daß ihn alle Bewohner des Himmels und der Erde hören außer den Sündern und alle Hähne auf Erden ihm antworten. Er befindet sich am Throne Gottes, deshalb ist ihnen der Hahnenruf eine Stimme Gottes. Muhamed gebot, ihm zu huldigen, als dem Wächter, der die himmlischen Heerschaaren zu ihrem Dienste erwecke. — Auch nach dem Philosophen Kallisthenes sollen die Götter den Hähnen das Zeichen zum Krähen geben, wie Cicero de Divinat. II. erzählt. Da sich ferner der Löwe vor dem Hahne fürchten soll, und nach 1. Petr. 5, 8. der Teufel unter dem Bilde eines brüllenden Löwen vorgestellt wird, so betrachtete man den Hahn als Wächter gegen die Versuchungen des Teufels und als Beschützer gegen den Einfluß aller bösen Geister, lichtschuenen Dämonen, Unholde und Zauberer, wie er auch nach dem Glauben der Perser Ahrimans Nachtwesen verscheucht, indem er durch sein Krähen die Herrschaft der Nacht beschließt; daher hält jeder Parse einen Hahn in seinem Hause. Aber auch der Teufel trägt eine Hahnenfeder auf dem Hute, wenn er verkleidet erscheint; sie stammt von dem Hahne der Unterwelt, der mit seinem rothen Kamme ein Symbol des Feuergottes ist, wie in der alten Redensart: den rothen Hahn auf's Dach setzen. Als Verkündiger des neuen Tages war er dem Helios geweiht, und die Griechen opferten, von einer Krankheit genesen, dem Askulap einen Hahn, ein dem Gotte der Genesung geweihtes Thier. Bei den Römern war er dem Mars wegen seiner Kampfeslust heilig, wie der Minerva wegen seiner Wachsamkeit. Die kriegslustigen Franzosen führten den Hahn im Wappen. Auch das weibliche Huhn hat eine Stelle in der christlichen Symbolik gefunden, namentlich gilt die Gluckhenne mit den Küchlein, welche die Araber sogar unter die Sterne versetzten⁷²⁾, für ein heiliges

⁷⁰⁾ De Getarum et Gothorum origine et rebus gestis c. 42.

⁷¹⁾ Matth. 26, 74. Marc. 14, 30. Luk. 22, 34. 60. 61. Joh. 13, 38 u. 18, 27. 1. Cor. 10, 12. Ephes. 4, 14.

⁷²⁾ Sie bezeichnen so das Siebengestirn; die Alcyone, ein Stern 3ter Größe, ist die Glucke, die übrigen Plejaden sind die Küchlein.

Symbol der Mutterliebe, weil Christus einst dieses innige und wohlthunende Bild⁷³⁾ brauchte, indem er seine Liebe zu seinem großen Volke mit der Liebe einer Glucke zu ihrem kleinen Volke verglich. Wie die Griechen eine besondere *ἀλεξτρονομοτεία* übten, indem sie Körner auf die einzelnen Buchstaben des Alphabets legten und diese von einem Hahne wegfressen ließen, so hatten die Römer ihre heiligen Hühner, ihre Weissagehühner, die man zu Auspicien vor Beginn einer Schlacht benutzte⁷⁴⁾.

Ein ähnliches Symbol der geistlichen Wachsamkeit wie der Hahn ist der Kranich, auf einem Beine stehend, in der Kralle des andern einen Stein haltend. Man hat die Wachsamkeit der Kraniche bezweifelt, aber nach Scheitlin⁷⁵⁾ ist es erwiesen, daß sie beim Fressen und Schlafen eine Wache ausstellen, die in Gefahr ruft und weckt.

Die Gans, in Indien und Aegypten ein Gegenstand des Cultus⁷⁶⁾, galt bei den Römern nicht nur als Bild der Wachsamkeit und zwar einer Wachsamkeit, die selbst des Hundes gepriesene Wächtertreue übertriffe⁷⁷⁾, sondern auch als Repräsentantin der Weisheit⁷⁸⁾, was sich eher von der wilden Gans rühmen ließe. Wie sie die beständige Begleiterin des Philosophen Lachdes⁷⁹⁾ war, so ist sie auch die stete Gesellschafterin des heiligen Martin von Tours. Vielleicht sollte das allgemein als einfältig bezeichnete Thier ein Bild einer vom gemeinen Haufen verkannten und verachteten Weisheit abgeben. Auch zur Zeit der Kreuzzüge finden sich Beispiele von dem Glauben an eine besondre geistige Befähigung dieses Thieres. So waren eine Gans und eine Ziege, die vom heiligen Geist beseelt sein sollten und daher fast göttlich verehrt wurden, die Führer der regellosen Schaaren, welche unter Wilhelm, Vicomte von Melun im J. 1096 das heilige Land erobern wollten, aber nur bis an die Leytha kamen⁸⁰⁾. So fand ein in der Wüste verirrter Kreuzfahrer nach der Sage den Weg nach Jerusalem, indem er sich der Führung einer Gans überließ.

Der Pfau war in früheren Zeiten Symbol der Unsterblichkeit, weil er nach der Meinung der Alten ein Alter von 100 Jahren erreichen sollte, und sein Fleisch für unverweslich galt, oder weil sein Schweif an die Sterne erinnerte, daher ist er auch der stete Begleiter der Sternenkönigin Juno. Bei der Vergötterung römischer Kaiserinnen erscheint der Pfau, wie bei den Kaisern der Adler. Beide Vögel sollten die Seelen der Verstorbenen gleichsam sichtbar in den Olymp tragen. Die Christen sahen in diesem Vogel ein Bild der leiblichen Auferstehung, weil er im Frühlinge das verlorene Prachtgefieder wieder erhält, aber auch ein Sinnbild der Eitelkeit und des Hochmuthes; daher war er bei den Kirchenvätern ein Bild des Teufels. Auch die erst durch neuere Reisende näher bekannt gewordenen Jezidi's oder Teufelsanbeter am Tigris nennen den bösen Schöpfer, den sie neben dem guten annehmen und versöhnen zu müssen meinen, „König Pfau“ und verehren ihn unter dem Bilde dieses Vogels⁸¹⁾.

Der völlig fabelhafte Phönix, als eins der schönsten Bilder der Wiederverjüngung,

⁷³⁾ Luk. 13, 34. Matth. 23, 37.

⁷⁴⁾ Vergl. die Seeschlacht beim Vorgebirge Drepanum (Cap Drapani) 249, wo der Consul P. Claudius Pulcher gegen das Orakel der heiligen Hühner, aber unglücklich kämpfte.

⁷⁵⁾ Thierseelenkunde II., 74.

⁷⁶⁾ Ritter, Erdkunde VI. S. 96.

⁷⁷⁾ Liv. V. 47.

⁷⁸⁾ Plin. hist. nat. X. 26.

⁷⁹⁾ Aelian. h. an. VII. 41.

⁸⁰⁾ Albertus Aquensis l. c. 31.

⁸¹⁾ G. P. Badger, the Nestorians and their Rituals. London 1852. Vol. I. S. 124.

Auferstehung und Unsterblichkeit, kommt auch in der christlichen Welt häufig vor und ist, wie der Pelikan, ein Symbol Christi. Oft sind beide Vögel vereint und bezeichnen den Kreuzestod und die Auferstehung, z. B. am Dome zu Magdeburg. Wie auf den Münzen der griechischen Kaiser dieser Vogel erscheint, so führten ihn die Heteristen im griechischen Freiheitskampfe auf ihren Fahnen; wie er dort die Unsterblichkeit der Regenten symbolisirte, so hier die Wiedergeburt Griechenlands. Auch die Fürsten von Hohenlohe nahmen ihn in's Wappen mit der Devise: in flammis morior, ex flammis orior. Dieses Sinnbild stammt aber ebenfalls, wie mehrere andere Gebilde, aus der vorchristlichen Zeit. Der Wundervogel, nach Herodot⁸²⁾ an Größe und Gestalt dem Adler ähnlich, von rothem und goldenem Gefieder, soll in Arabien leben und sich alle 500 Jahr selbst verbrennen, um aus der Asche verjüngt hervorzugehen. Das Feuer dazu unterhält er durch Weihrauch, Myrrhen und Zimtholz, welches die Sonne entzündet. Die Idee ist also gewiß im Orient entstanden und wahrscheinlich in Indien selbst, wo das Selbstverbrennen von jeher ein Act der Läuterung war, um verklärt in Brahma's Reich unmittelbar überzugehen. Tiedge hat des Herkules Feuertod auf dem Deta in diesem Sinne sehr poetisch aufgefaßt:

„Auf dem Deta in den Flammen
 Büßt er die Entgötterung.
 Und der Gott erringet wieder,
 Was der Erdensohn verlor;
 Die Verschattung sinkt darnieder,
 Die Verklärung strahlt empor.“⁸³⁾

Zu der griechischen Fabel selbst ist dies nicht angedeutet. Wie hätten auch die Griechen eine solche Idee fassen sollen? — Ist doch ihr ganzer Herakles eine völlige Carriatur des orientalischen Sonnengottes Indra, und seine 12 Arbeiten sind Kindermährchen gegen dessen 12 Kämpfe bei seinem Durchgange durch die 12 Zeichen des Thierkreises. — Uebrigens sind Reinigungen und Verjüngungen durch Feuer im ganzen Orient, namentlich in den indischen und persischen Systemen sehr bekannt, und der Phönix scheint nur eine besondere Modification dieser Idee, woraus sich denn später das Symbol der ewig wiederkehrenden Verjüngung entwickelte, wozu in der indischen Mythe Anlaß genug gegeben war, da ja die Götter selbst keine absolute Ewigkeit besitzen, sondern sich — freilich in längeren als 500jährigen Zeiträumen — immer aufs Neue verjüngen und dadurch ein ewiges Dasein genießen. Nach dem Talmud ist dieser Vogel deshalb unsterblich, weil er nicht, wie die übrigen Thiere, mit dem ersten Menschenpaare im Paradiese von der verbotenen Frucht genossen hatte⁸⁴⁾. Einige Rabbinen, denen auch Herder und Justi beistimmen, finden ihn auch in einer Stelle des Hiob⁸⁵⁾, indem sie unter חַי נֶחֱסֵד nicht Sand, sondern den Phönix verstehen.

Der Schwan, dieses ideale Gebilde der Natur, der schönste der Wasservögel, der friedliche Fürst unsrer Weiber, war im Alterthume dem Apollo heilig und hatte von diesem die Gabe der Weissagung⁸⁶⁾; daher zeigte er, nach einer der sinnigsten Fabeln, seinen Tod an durch schönen klagenden Gesang, der wie eine Silberglocke tönen soll, und gilt deshalb in der christlichen

⁸²⁾ 2, 13. Vgl. Tacitus Annal. 6, 28. Plin. hist. nat. 10, 2.

⁸³⁾ Urania VI., 511—516.

⁸⁴⁾ Eisenmenger, neuentdecktes Judenthum. Bb. 1. S. 371. 829. 867.

⁸⁵⁾ Hiob 29, 18.

⁸⁶⁾ Cicero Tusc. I., 73. „Cygni non sine causa Apollini dicati sunt, sed quod ab eo divinationem habere videantur, quo providentes, quid in morte boni sit, cum cantu et voluptate moriantur.“

Symbolik für ein Bild des Todes, aber zugleich der Leben erweckenden Kraft, die aus den Pforten des Todes uns entgegenweht. Auch in der nordischen Mythologie deuten die Schwanensjungfrauen oder die Walkyren in Schwanengewande oder mit Schwanensflügeln auf den Untergang der siegreichen Helden, die sie aber auch nach Valhalla geleiten. Ferner schwimmen zwei weiße Schwäne im Urdarborn, der heiligen Quelle der Begeisterung, um die Esche Yggdrasil, gepflegt von den drei weißen Nornen von nie alternder Schönheit, von nie weichendem Ernste, die nach ewigen Gesetzen den Lauf der Dinge weben und aus dem klaren Wasser des Urdarborn täglich neue Weisheit schöpfen.

Der Rabe war im Alterthum ein Götterbote und ein Glücks- und Siegesbote, aber auch ein Unglücks-, Todes- und Galgenvogel. Er war Apollo's Liebling und Odin's Bote; er sieht Alles, wie die Sonne und erscheint in den nordischen Mythen als weise und der geheimen Naturkräfte kundig, ja sogar als allwissend. Odin's Raben, Huginn und Muninn, Gedanke und Erinnerung, umfliegen jeden Morgen die Welt und flüstern ihm in die Ohren, was sie sahen und hörten. Er ist auch des Propheten Elias dienstbarer Geist⁸⁷⁾ und bringt ihm Nahrung in der Einsamkeit, wie dem Eremiten Paulus. Raben geleiten Alexander den Großen durch die Wüste zur Oase Ammonium⁸⁸⁾ und den heiligen Benedict in's Kloster Monte Cassino⁸⁹⁾. Raben entdecken die Mörder des heiligen Meinrad in Einsiedeln, wie Kraniche die des Ibykus. Ein Rabe unterstützt den Römer Valerius im Kampfe mit dem gallischen Riesen⁹⁰⁾. Noch heute wird im Schlosshose zu Merseburg ein Rabe auf Kosten der Stadt unterhalten, für welchen jährlich 12 Scheffel Korn und 12 Thaler ausgesetzt sind, wahrscheinlich weil die Stadt einen Raben im Wappen führt und einst ein Tempel des Kriegsgottes war, dem der Rabe als Siegesbote heilig ist. Aus demselben Grunde hatten ihn auch die Normannen auf ihrer berühmten Wunderfahne, Reafen genannt, ihrem Palladium, das 878 in die Hände der Angelfachsen fiel. — Das mosaikische Gesetz zählt ihn aber unter die unreinen Vögel⁹¹⁾, und im Volksglauben galt er im Alterthume und gilt er noch heute für einen Todesboten; er verkündigte dem Alexander und dem Cicero den Tod und thut dasselbe noch heute, wenn er sich auf ein Haus niederläßt, worin sich ein Kranker befindet. Die Walkyren senden ihn, sich mit dem Blute der Erschlagenen zu sättigen. Er soll Leichname verzehren und denselben zuerst die Augen aushacken⁹²⁾. Daher die Verwünschungsformel: *ἀραιε εἰς κόρακα!* und das deutsche Sprichwort: daß dich die Raben fressen! Erhebt dieser Vogel seine Stimme, so schreit — nach Abraham a Sta Clara — der Teufel aus ihm: *eras, eras!* d. h. morgen, morgen, nur nicht heute! und empfiehlt so das Verschieben der Erfüllung der Pflichten, der Ausföhrung guter Vorsätze. Wie die Seele der Gerechten sich in Gestalt einer weißen Taube zum Himmel erhebt⁹³⁾, so fährt die Seele des Sünders, namentlich die des Selbstmörders in schwarzer Rabengestalt von dannen. So wurde er in der christlichen Symbolik ein Bild der Sünde oder des Teufels. Daher findet man ihn in Baptisterien neben dem Kreuze und der Taube, weil die Täuflinge beim Eintritte in das Reich Gottes dem Teufel entsagen mußten. Die diabolische Natur des Raben erklärt man gewöhnlich aus der Geschichte der Sündfluth. Noah sendet ihn vergeblich aus, er kehrt nicht wieder⁹⁴⁾. Der Undankbare — sagt man —

⁸⁷⁾ 1. Kön. 17, 6.

⁸⁸⁾ Curtius 4, 7.

⁸⁹⁾ Paulus Diacon. 1., 26.

⁹⁰⁾ Liv. 7, 25.

⁹¹⁾ 3. Mos. 11, 15.

⁹²⁾ Epr. Sal. 30, 17. Horat. ep. 1., 16. 48.

⁹³⁾ Programm von 1850. S. 11. u. 12.

⁹⁴⁾ 1. Mos. 8, 7.

vergafß des Netters und seines Auftrags: er hing am Nafe. Zur Strafe wurde sein Gefieder schwarz und sein Auge düster; selbst seine neugebornen Jungen erkennt er nicht und verläßt sie⁹⁵⁾, so daß man die äußerste Pflichtvergessenheit und Herzlosigkeit durch die Worte: Rabenvater und Rabenmutter bezeichnet. Gegen diese Erklärung läßt sich einwenden, daß man vor der Erfindung der Magnetonadel Raben vom Schiffe fliegen ließ, um die Nähe der Küste zu erforschen, und daß der Patriarch gerade aus dem Ausbleiben des Raben schließen mußte, daß das Land bereits wieder frei sei. Eben so wenig fehlt den Raben — nach den Beobachtungen der Naturforscher — die Liebe zu ihren Jungen; sie pflegen dieselben vielmehr sorgfältig und schützen sie gegen feindliche Angriffe — Wahrscheinlich wurde aus dem Glücksboten ein Galgenvogel, und sein Tempel der Rabenstein oder die Nichtstätte, weil er die Farbe der Nacht trägt, wie die Sünde, der Tod und Teufel, oder weil er aus einem besonderen unerklärbaren Instincte Dinge stiehlt, die er nicht einmal brauchen kann, vorzüglich glänzende Sachen von Metall, Ringe etc. Vgl. S. 7.

Die Eule, dieser melancholische, licht- und menschenscheue Nachtvogel, war im Allgemeinen bei alten und neuen Völkern ein Gegenstand des Aberglaubens und der Furcht. So soll die Schleiereule sich an die Wiegen der Kinder schleichen und sie mit ihrer Milch tränken, um sie zu bezaubern, — oder sich wie ein Alp auf sie setzen und sie ersticken, um ihnen das Blut auszusaugen. So gab das Schreien und Lärmen der großen Eulen zur Zeit der Begattung Veranlassung zur Sage vom wilden Geere. Sie galt für eine Botin des Unglücks (dirum mortalibus omen), für eine Prophetin des Todes; daher erhielt sie auch den Namen Leichenhuhn oder Todtenvogel. Nach Melian⁹⁶⁾ setzt sie sich auf den Speer des Königs Pyrrhus, als er gegen Argos zog, wo er ruhmlos umkam. — Nur in Athen galt sie für eine Verkündigerin des Glücks und Sieges, weil sie der Athene, der Schutzgotttheit der Stadt, heilig war. Die Ehre, zum Vogel der Göttin der Weisheit und zum Symbol des tiefen Nachdenkens und des wissenschaftlichen Forschens erhoben zu werden, verdankt sie ihrem ernsten, scheinbar nachsinnenden Wesen, so wie ihrem Nachtwachen und ihrem Aufenthalte in der Einsamkeit. In Athen wurden auch die Eulen geschont, daher das Sprichwort: Eulen nach Athen tragen so viel bezeichnet, als etwas Ueberflüssiges thun. Nach einer christlichen Legende, welche Shakespeare in das Lied der wahnsinnigen Ophelia aufgenommen hat, soll eine Bäckerstochter, welche dem hungernden Heiland Brod verweigert hatte, in eine Eule verwandelt worden sein. — In der christlichen Ornamentik wird mit ihr bisweilen das besetzte Reich der Finsterniß bezeichnet. — Uebrigens war die Eule bei den Deutschen auch ein Sinnbild des Spasies; daher das Wort „Eulenspiegel“ und die bildliche Redensart: „einen zur Eule machen“.

Zu den Weissagevögeln gehört bei den Germanen und Slaven auch der Kukul, welchen die Griechen und Römer zu den Frühlingsboten zählten. Noch heute spielt dieser Vogel im Leben unsrer Hirten und Bauern eine Rolle, indem er die Jahre verkündigt, die man noch zu leben hat (vgl. oben S. 13). Das hohe Ansehen, in welchem er stand, und sein oft zum Nachtheil der Seele täuschender Ruf veranlaßte christliche Mönche, ihn zu einem Vogel des Teufels zu machen; daher die Redensarten: „des Kukuks werden, hol dich der Kukul, das weiß der Kukul“. — Bisweilen dient er auch als Sinnbild der Eigenliebe und des Eigenlobes, da er immer seinen eigenen Namen ausruft. — Wie der Hahn unter dem Geflügel des Hofes, so ist der Kukul der Wecker der Vögel und Sänger des Waldes. Das war vielleicht der Grund, welcher frühere Orgelbauer

⁹⁵⁾ Luc. 12, 24 werden sie als sich selbst überlassene Vögel erwähnt; vgl. Hiob 38, 41.

⁹⁶⁾ Hist. nat. X., 37.

veranlaßte, in der Orgel die Stimme eines Kuckuks anzubringen. In der christlichen Ornamentik kommt dieser Vogel sonst nicht vor.

Die Schwalbe, deren Erscheinen nach den römischen Augurien ebenfalls Unglück bedeutete, ist bei uns ein heilbringender Vogel, an welchen sich so mancher fromme Glaube knüpft. Wo sie nistet, zündet kein Blitz, wo sie auszieht, kehrt der Tod ein, und wer ihr Nest zerstört, zertrümmert sein eigenes Glück; Segen aber folgt dem gastlichen Beschützer. Doch auf Kirchengemälden findet man sie nicht leicht in dieser Bedeutung, sondern sie ist rein historisch bei Darstellungen aus dem Leben des frommen Tobias⁹⁷⁾.

Dasselbe gilt von einigen Vögeln, welche sich bisweilen auf Gemälden der Kreuzigung finden, wie vom Rothkehlchen und Kreuzschnabel. Von ihnen erzählt die Legende gar sinnig, daß sie auf Golgatha wehklagend das Kreuz Christi umflattert und sich vergebens bemüht hätten, das schuldlos fließende Blut zu stillen und die Nägel aus dem Kreuze herauszuziehen; daran erinnere die rothe Brust des einen und der sich kreuzende Schnabel des andern Vogels.

Anderer, meist namenlose Vögel, kommen unter symbolischen Verzierungen der christlichen Kirchen nur vor, um in den höhern Theilen derselben das Lustreich anzudeuten, das sie gewöhnlich mit verschiedenen dämonischen Gestalten⁹⁸⁾ theilen.

Aus dem an sich schwachen Reiche der Amphibien sind Schlangen, Skorpione, Wasskrieken, Eidechsen, Molche, Frösche, Kröten, Krokodile zu Symbolen und zwar in sehr verschiedenen Bedeutungen erhoben worden. Besonders hat die Schlange von jeher eine merkwürdige Rolle gespielt.

Die ringförmig gewundene Schlange als Bild der Ewigkeit war ursprünglich wohl eine ägyptische Hieroglyphe. Im Mittelalter kommt sie zuweilen mit der Devise vor: a quo et ad quem (wo Anfang, da Ende). Auf dem Helme der Athene und um Apollo's Dreifuß geschlungen, ist sie das Symbol der Weisheit, die das Gegenwärtige und das Zukünftige erkennt. Die Askulapfchlange, die von Hebe genährte, ein Zeichen der Gesundheit und Verjüngung der Kräfte, verdankt ihre Bedeutung dem Umstande, daß die Schlangen, wie mehrere Amphibien und Schalthiere jährlich ihre alte Haut abwerfen und mit einer neugebildeten vertauschen. Die Natur traf diese Einrichtung, weil die Haut dieser Thiere nicht dehnbar ist, folglich mit der Vergrößerung des Körpers nicht Schritt halten kann, wie bei den übrigen Geschöpfen. Die Askulapfchlange windet sich gewöhnlich ganz einfach um einen Stab oder eine Säule, wie die einst in der Wüste zum Genesungszeichen aufgerichtete eiserne Schlange⁹⁹⁾, mit welcher sich der Weltheiland selbst verglich¹⁰⁰⁾, und welche sich auf christlichen Denkmälern der Vorzeit als Vorbild des Gekreuzigten und Sinnbild der göttlichen Heilkraft und auf christlichen Kirchhöfen hie und da als Symbol der Verjüngung in einer andern Welt findet. Die Mercurschlangen mögen eine ähnliche Bedeutung gehabt haben; denn Hermes führte seinen bekannten Schlangenstab (Caduceus) ursprünglich nur als Psychopompos, wenn er die Verstorbenen zur Unterwelt geleitete. Später hat man diesen Stab zum Monogramme des Mercur überhaupt gemacht, und so ist er unter die Hieroglyphen der Kaufleute überhaupt gekommen, wo er freilich bloß Hieroglyphe ist, und seine symbolische Bedeutung ganz verloren hat. Was die Griechen von der Entstehung des Caduceus erzählen, gehört in das Reich der gewöhnlichen Mährchen. — In den eleusinischen Mysterien

⁹⁷⁾ 2, 11.

⁹⁸⁾ Ephes. 6, 12. 2, 2.

⁹⁹⁾ 4. Mos. 21, 8.

¹⁰⁰⁾ Joh. 3, 14.

ist die Schlange Symbol des Ackerbaus; daher ziehen Schlangen den Wagen der Demeter und des Triptolemus. Man verglich das Saamenkorn mit der Schlange, beide liegen den Winter im Schooße der Erde und kommen im Frühling versüngt wieder hervor. — Die Schlange als Bild der Klugheit ist uralt und wenigstens im Morgenlande allgemein verbreitet. Jesu Regel: „Seid klug wie die Schlangen“¹⁰¹⁾ ist offenbar eine sprüchwörtliche Redensart. In der Genesis¹⁰²⁾ heißt die Schlange schon listiger, denn alle Thiere des Feldes, weil sie, obgleich an sich schwach, doch im Verborgenen liegend, so leicht tödten kann. Au das eigentliche Princip des Bösen aber, was später zum Drachen oder zur Urschlange oder alten Schlange (*ὁ ὄφις ὁ ἀρχαῖος*) wurde, ist hier nicht gedacht, obwohl der Anlaß zu diesem letzteren und berühmtesten Symbol in Schlangengestalt die tückische Schlantheit dieses Thieres gewesen sein mag, die auch das Sprüchwort veranlaßte: *latet anguis in herba*. Daß die Schlangenfamilie, besonders in einigen Gattungen derselben, sich durch geistige Kräfte vor ihren Verwandten auszeichnet, darin stimmen alle Beobachtungen überein, und Scheitlin¹⁰³⁾ hat sie mit Recht in seiner Thierseelenkunde unter den Amphibien obenan gestellt, und weder der alberne Frosch, noch die träge Schildkröte und das plumpe Krokodil werden ihr diesen Rang streitig machen. Daß aber ihre Klugheit bössartiger Natur war, bemerkte man auch sehr bald, und es wurde daher vorzugsweise die heimliche Schlantheit, die Tücke und Hinterlist durch die Schlange symbolisirt. Daher setzte auch Jesus, oder vielleicht schon das ältere Sprüchwort zur Schlangenklugheit die Taubeneinfalt als nothwendiges Gegengewicht.

Wie die Schlange war aber auch der ursprüngliche Satan nicht ein absolut böses Wesen, wie Ahriman im dritten und vierten Weltalter¹⁰⁴⁾, oder der christliche Teufel der späteren Zeit; sondern ein neckender, schadenfroher, mitunter auch bössarter und heimtückischer Geist, dem Nichts heilig ist, der aber unter der Maske der Schäkerei und des bloßen Muthwillens noch in der Götterversammlung geduldet wird. Am besten charakterisirt ihn der nordische Loke in der Eddalehre, der zwar der absolute Egoismus, aber doch gutmüthig genug ist, den Göttern wieder aus den Verlegenheiten zu helfen, in die er sie vorher selbst gebracht hat. Der Satan im Hiob, der Mephistopheles im Faust, der Typhon der Aegypter und der Ahriman in den ersten Weltaltern, sowie die Kobolde und Berggeister des Mittelalters z. B. der Sübich des Harzes und unser Rübzahl gehören in diesen Cyclus. Nach einer andern, der spätern Zeit angehörenden Ansicht erscheint der Teufel als wahrer Teufel und rein diabolisch. Diese Zeit behielt zwar die einmal eingeführte Schlange als Symbol bei, suchte es aber der Idee, die es vorstellen sollte, möglichst anzupassen, und bildete es um so abschreckender, je teuflischer das Original selbst wurde. Ein Kamm längs des Rückens hin, vier Löwenfüße mit Adlerkrallen, zwei grotesk geformte Fledermausflügel, ein fürchterlicher Rachen mit pfeilsförmiger Zunge und ebenso zugespitztem Schwanzende, — dies wurden nach und nach die Accidientien des Thieres, welches den Fürsten der Hölle vorstellen sollte. Zum Ueberflusse spie es noch Dampf und Feuer aus dem weitgeöffneten Rachen, und der ganze Körper war mit undurchdringlichen Schuppen bedeckt. So ausgestattet hieß das Thier nun *Drache* oder *Lindwurm*, der in den Sagen des Mittelalters eine große Rolle spielt.

¹⁰¹⁾ Matth. 10, 16. *φρόνιμος*, prudens, vorsichtig.

¹⁰²⁾ 1. Mos. 3, 1.

¹⁰³⁾ Thierseelenkunde I. S. 477 zc.

¹⁰⁴⁾ Nach dem Zendvolke soll die Welt 12000 Jahre dauern, die der Ewigkeit in vier Weltalter theilt. Im ersten herrscht Ormuzd allein, im zweiten überwiegend mit Ahriman, im dritten herrschen beide gemeinschaftlich, im vierten siegt Ahriman, aber vernichtet sich auch selbst.

Man betrachtete also die Schlange als ein Symbol des Heils und als ein Bild des Todes, als *Hyadodaiuwov* und als *Kazodaiuwov*¹⁰⁵). — In wie weit die in der griechischen Mythie vorkommenden schlangenartigen Ungeheuer der Naturgeschichte oder der Symbolik angehören, läßt sich in jedem einzelnen Falle nicht mit Gewißheit bestimmen. Daß oft große Schlangen sich zeigten und der Gegend verderblich wurden, ist ohne Zweifel. Mehrere der mythischen Schlangen dürften aber mit der morgenländischen Todesschlange, dem Symbole des Bösen, verwandt sein, weil der ganze griechische Götterdienst orientalischen Ursprungs ist¹⁰⁶). Die vom Sonnengott geödtete Pytho, die ebenfalls von einer Personification der Sonne, dem Herakles, erlegte Lernäische Hydra und das die Andromeda bedrohende Seeungeheuer, welches abermals ein Sonnenheros, Perseus, bekämpfte, zc. gehören hierher und sind vielleicht nur Versionen einer und derselben Ursage. Der Drache, welcher des Kadmus Gefährten am Bau ihrer Stadt hinderte, ist nicht symbolisch, sondern Hieroglyphe der feindseligen Gesinnung der Ureinwohner jener Gegend. Kadmus besiegte sie, reizte aber dadurch ihre Verwandten und Freunde, daß sie in stärkerer Anzahl die Fremdlinge bekämpften, bis unter ihnen selbst Uneinigkeit ausbrach, welche, wie immer, der Sache ein Ende machte; denn *discordia res maximae dilabuntur*.

Die Schlangenhaare der Gorgonen und die Schlangengeißeln der Erinyen oder Furien stehen wenigstens mit den symbolischen Schlangen in Beziehung. — In der nordischen Mythologie bildet die im Staube kriechende Schlange den Gegensatz zu dem zur Sonne aufliegenden Adler und symbolisirt die Materie, das Irdische, Niedere und Böse, — wie jener den Geist, das Ueberirdische, Höhere und Gute. Sie nagt an der Wurzel des Weltbaums Yggdrasill, auf welchem der Adler thront, während ein Eichhorn, welches an jener Esche auf und ab läuft, um zwischen beiden Thieren Zwietracht zu erzeugen, die ewig streitende Wechselwirkung zwischen Geist und Materie, oder das ewige Schwanken zwischen dem Guten und Bösen in der menschlichen Natur sinnbildlich darstellt.

Das Krokodil, den Aegyptern so merkwürdig, daß sie es bald als Gott, bald als Teufel verehrten und ihm mit dem Ibis, dem Repräsentanten des Sirius, und dem heiligen Pillenkäfer (*Scarabaeus sacer*), — dem Symbole des Bildners der Erde, des Welt schöpfers¹⁰⁷), — einen Platz in den Katakomben einräumten, kommt in der christlichen Hieroglyphik selten vor. Die Krokodilsthränen sind, wie die Basiliskeneier¹⁰⁸) mehr den Rednern und Dichtern überlassen worden. Die bildende Kunst begnügte sich mit Schlangen und Drachen in ihren mannichfaltigen Gestalten. Doch findet sich ein Krokodil, worauf ein Kind reitet und es durch ein Querholz zäumt, — wahrscheinlich eine Versinnlichung der Idee, daß frommer Kindesinn mächtiger ist, als alle Macht der Hölle. Auch kommt es vor als Sinnbild eines Heuchlers mit dem Motto: *devorat et plorat* (es verschlingt und weint)¹⁰⁹).

Der Basilisk, von gelber Farbe mit Hahnenkörper und Flügeln, mit ehernen Krallen und Schnabel, und einem langen dreifach gespitzten Schlangenschwefel, der durch seinen Blick tödtet,

¹⁰⁵) Forchhammer will die entgegengesetzte Bedeutung des Schlangensymbols aus dem durch ursprüngliche Gleichnamigkeit entstandenen mythischen Ausdruck für den schlängelnden Bach oder Fluß erklären, der, je nachdem er befruchtend ein Thal durchströmt oder überschwemmend zerstört, als Heil oder Unheil bringend aufgefaßt ist, und, je nachdem das Wasser als vom Himmel fallend oder der Erde entquellend sich zeigt, auf Himmels- oder Erdmächte bezogen werden kann.

¹⁰⁶) Vgl. Programm v. 1850. S. 6. 7.

¹⁰⁷) Er formt mit seinen Füßen Kugeln, um ein Ei hineinzulegen.

¹⁰⁸) Von einem Hahne gelegt und durch eine Kröte auf dem Mist ausgebrütet.

¹⁰⁹) v. Radowiz, die Devisen und Motto des späteren Mittelalters. S. 53.

wie das Medusenhaupt versteinerte, wird mit einem Spiegel dargestellt, worin er sich selbst sieht, und durch sein eignes reflectirtes Bild getödtet wird¹¹⁰). Er ist ein treffliches Emblem des Bösen, das sich selbst vernichtet, oder sich am meisten schadet. Namentlich wird es als Bild des Neides in diesem Sinne gebraucht.

Die Frösche und Kröten, lichtscheue Wesen, die erst Abends zum Vorschein kommen, bei den Persern ahrimanische Thiere, — sind Bilder unreiner dämonischer Wesen, die ausgehen, den Erdkreis zu verfluchen, aber abhängig sind und im Dienste der höhern Gewalthaber der Finsterniß stehen. So sieht der Apokalyptiker¹¹¹) die unreinen Geister, die der Drache ausspeit, in Froschgestalt. In dieser Bedeutung kommen sie auch symbolisch in unsrer bildenden Kunst vor. Dagegen zählen sie die Muhamedaner zu den heiligen Thieren, weil sie das Lob Gottes verkünden und den Erzwater Abraham vom Feuertode retteten, indem sie das Feuer gelöscht haben sollen, als ihn die Chaldäer verbrennen wollten. — Zuweilen aber sind sie bloß Repräsentanten des Wasserreichs, wo sie dann mit andern Wasserthieren vereint sind.

Die Fische waren bei vielen Völkern des Alterthums, namentlich bei Küstenbewohnern, ein Gegenstand göttlicher Verehrung¹¹²); wo der Fischdienst herrschte, war der Genuß der Fische verboten, der auch den ägyptischen Priestern und den Pythagoräern untersagt war. Die bekanntesten Fischgottheiten, — gewöhnlich Mischgestalten, die Haupt und Arme eines Menschen hatten, sonst aber in Fische ausgingen, — sind: Danes bei den Babyloniern, Dagon bei den Philistern¹¹³), Atargatis bei den Syrern und Derketo bei den Phöniziern und Babyloniern; die beiden ersten sind männliche, die letzten weibliche Gottheiten. Ueberhaupt spielen die Fische oder der Fisch, als Vertreter einer ganzen Wesenklasse, eine große Rolle. Vishnu verkörpert sich zum ersten Mal in einen Fisch und rettet die Erde vom Untergange. Diese Mythe steht mit kosmogonischen Ideen in Verbindung. Aus dem Wasser — dem schaffenden Elemente — ging ja ursprünglich Alles hervor, was auf Erden ist, wie, nach einer nicht unwahrscheinlichen Theorie, die Erde selbst. Die ersten organischen Geschöpfe, welche unsre Geologie nachweist, sind Wasserthiere. Auch die mosaische Urkunde beginnt ganz richtig mit Fischen und Reptilien des Wassers, geht zum Geflügel fort und schließt mit den Landthieren und Menschen. Wissen wir nun, daß die Alten die blutlose Schöpfung, d. h. Alles, was Linné unter dem Namen Insecten und Würmer zusammenfaßte, kaum beachteten, so erhielten die Fische eine große kosmogonische Bedeutung, weil sie die erste Stufe der höhern belebten Geschöpfe und gleichsam die Basis derselben bilden, aus der sich die übrigen nach und nach entwickeln, bis zuletzt der Herr der Schöpfung, der Mensch nach dem Bilde Gottes, erscheint¹¹⁴). Auf ähnliche Weise erschien Vishnu nach und nach als Fisch, als Schildkröte, als Eber, Löwe, Halbmann (Zwerg) und endlich als wirklicher Mensch. Als solcher wieder in drei wesentlichen Abstufungen, erst als Held (Rama), dann als Weiser (Krishna) und endlich ohne Namen als Weltrichter auf dem weißen Rosse Kallenki, das die Erde zertritt, worauf eine neue Schöpfung beginnt¹¹⁵). — Auch werden im Orient

¹¹⁰) Alexander soll diese Erfahrung auf seinem Zuge nach Indien gemacht haben, indem er einem solchen Ungeheuer, das alle Menschen, die es angesehen, durch seinen bloßen Blick tödtete, einen Schild von 7 Ellen Länge und Breite, worauf ein Spiegel angebracht war, entgegenstellte.

¹¹¹) Offenb. 16, 13.

¹¹²) Herod. 2, 72.

¹¹³) Richt. 16, 23. 1. Sam. 5, 4. 5.

¹¹⁴) 1. Mos. 1, 26.

¹¹⁵) Vergl. Offenb. 19, 11. 12. 21, 1. Hier erscheint der Messias kampferüstet, auf einem weißen Rosse, mit vielen Diademen, den Trophäen seiner Siege, und einem Blutgewande.

Fischpropheten erwähnt, die aus dem Erscheinen gewisser Fische Orakel gaben. — Der Fisch hat also in der heidnischen Natursymbolik seine entschiedene Berechtigung. Er war früher Sinnbild des Wassers, oder der weiblichen Naturkraft wegen der ungemessenen Fruchtbarkeit, später Symbol der Lebenskraft, oder der Verschwiegenheit, wie schon die Sprichwörter andeuten: „munter und — stumm wie ein Fisch“. Der Delfin insonderheit, der bei den Alten natürlich ein Fisch ist, war noch überdies durch seine Liebe zu den Menschen und zur Musik berühmt; denn er soll ja den Sänger Arion, welchen Schiffer, um sich seiner Schätze zu bemächtigen, in's Meer geworfen hatten, an's Land getragen haben. Auch glaubte man, daß er Thränen vergieße. Alle diese Eigenschaften haben neuere Naturforscher bezweifelt, Andere aber, wie Schubert, treten den Alten bei, und auch Scheitlin¹¹⁶⁾ stellt ihn unter den Cetaceen — den wallfischähnlichen Säugethieren — am höchsten. Wegen seiner ästhetischen Form haben Maler und Bildhauer den Delfin oft dargestellt, selbst ohne besondere symbolische Zwecke. Im Christenthum hat der Fisch eine eigenthümliche Bedeutung erhalten, wahrscheinlich weil die meisten Apostel früher Fischer waren, und Jesus sie mit dem allegorisch=bildlichen Ausdrucke berief: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“¹¹⁷⁾. Vielleicht schwebte auch die symbolische Bedeutung des Fisches, als Anfang der höhern Schöpfung, den alten Christen vor, die sich selbst Fische nannten und von den Heiden so genannt wurden, auch das Fisch-Zeichen als Erkennungszeichen oder als Amulet trugen; daher finden sich Fische häufig in den Katakomben, um anzuzeigen, daß die Grabsteine Christen gehören. Auch den Messias verglich man mit einem Fische, den man als Symbol der Sündlosigkeit wegen seines steten Aufenthaltes im reinigenden Elemente ansah. Die Spielerei mit dem Worte *ixθύς*, worin man, allerdings überraschend genug, die Anfangsbuchstaben zu *Ἰησοῦς Χριστός, Θεοῦ υἱός, σωτήρ*¹¹⁸⁾ gefunden hat, kann dem Fische nicht zu seiner Bedeutung geholfen haben; denn sie ist offenbar erst ausgesonnen worden, als der Fisch bereits Symbol des Christenthums — der neuen Weltordnung — war, wiewohl man sich auf Ps. 72, 12. beruft, und auf die Worte der Septuaginta: *ὄψουα αὐτοῦ ἔσται ἰχθύς*. — Ferner ward auch der Fisch des Tobias¹¹⁹⁾ auf Christus gedeutet, als Ueberwinder des Teufels und seiner Dämonen. Endlich galt noch der Hecht für einen geweihten Fisch, weil man in seinem Kopfe das Abbild aller Marterwerkzeuge des Heilandes zu finden glaubte.

Noch sind die niedern Thierclassen übrig, die aber ganz begreiflich der symbolischen Kunst schon wegen ihrer Kleinheit wenig Stoff darbieten konnten.

Wenn daher auch keine Thierclassen eine so bunte Mannigfaltigkeit von Geschöpfen in sich vereint und für den denkenden Menschen so viel Anziehendes hat, als die der Insecten, die sich durch ihre bewundernswerthen Kunsttriebe, ihr Vorgefühl des Künftigen und ihre gänzliche Metamorphose oder Verwandlung auszeichnen, so haben wir doch nur wenige derselben zu erwähnen. Zwar fehlt vielen nicht die symbolische Bedeutung, doch sind sie mehr dem Dichter, als dem bildenden Künstler willkommen. So waren die Cicaden oder Grillen, die von Anacreon als kleine Götter besungen wurden¹²⁰⁾, die Musikantinnen unter den Insecten, die oft bis spät in die stille Nacht hinein mit der Nachtigall um die Wette musciren, schon den Griechen Sinnbilder des Gefanges und der Sorglosigkeit; denn sie singen nur und arbeiten nicht. Dasselbe gilt von den Spinnen. Diese weltberühmten Weberinnen, die sicheren Wetterprophetinnen, welche den Naturforscher Quatremère Disjonval aus dem Gefängnisse zu Utrecht 1794 be-

¹¹⁶⁾ Thierseelenkunde II. S. 85. — ¹¹⁷⁾ Matth. 4, 19. Marc. 1, 17. Luk. 5, 10.

¹¹⁸⁾ Augustin de civitate dei, 18, 23. — ¹¹⁹⁾ 6, 2—10.

¹²⁰⁾ Scheitlin, Thierseelenkunde I. S. 404.

freiten, kommen nur bei Dichtern vor. Sie versinnlichten sonst die Webekunst und Geschicklichkeit überhaupt, dienen aber heute als Bilder des Meides, des Unfriedens und der Hinterlist nach den in ihnen vorherrschenden Eigenschaften.

Auch die Bienen und Ameisen gelten in der Regel nur in der Poesie, aber in der Poesie aller Zeiten und Völker als ewige Symbole des Fleisches; doch findet man den Bienenkorb mit seinen thätigen Bewohnern auch oft plastisch dargestellt¹²¹⁾, und auch Ameisen kommen gemalt und in Stein gestochen vor, wie sie auf griechischen Bildwerken neben der Demeter erscheinen. Wenn das Gemeinleben der Bienen schon bei den Griechen der Urtypus eines Staats mit monarchischer Verfassung und weiblicher Erbfolge war, so kann man dagegen die Ameisen, welche, wie Salomo¹²²⁾ sagt, weder einen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn haben, — Republikaner nennen.

Strenges Gesetz hält die Staaten der Bienen und Ameisen zusammen, Sorge und Arbeit ist ihr Loos. Die Schmetterlinge dagegen, welche von Blume zu Blume flattern und aus duftenden Kelchen den süßen Nektar schlürfen, verbringen arbeitslos in ewigem Frieden und gleichem Behagen ihre Tage; scheidet der Sommer, so ist auch ihr kurzes Dasein dahin. Die Griechen erhoben den Schmetterling zu einem Sinnbilde der Seele; Athene verlich den von Prometheus aus Thon geschaffenen Menschen die Seele in der Gestalt eines Schmetterlings, und in der anziehenden Mythe von der ewigen Sehnsucht Psyche's nach dem Verlorenen, worin die Liebe der Seele zu dem Schönen und Himmlischen, zu welchem sie sich durch schwere Prüfungen durcharbeitet, für jedes Gemüth so treffend symbolisirt ist, — gab die bildende Kunst in Bezug auf dieses Symbol der Psyche selbst Schmetterlingsflügel. In neuerer Zeit ist der Schmetterling, aus der Hülle steigend, als schönes Bild der Unsterblichkeit bekannt und findet sich häufig auf christlichen Denkmälern. Es soll die beseligende Hoffnung andeuten, daß, wie der Schmetterling alles Niedrige, Schädliche und Häßliche, was an der Raupe war, abgelegt hat, auch die menschliche Seele aus dem Tode des Körpers in hoher Schönheit hervorgehen und aller Gebrechen des Leibes ledig, ein rein geistiges Leben führen werde.

Die Conchylien endlich, besonders die so verschieden geformten Schnecken, werden zwar sehr häufig gefunden, aber ohne besondere symbolische Bedeutung. Wo sie nicht bloße Verzierung sind und als Arabesken stehen, zeigen sie hieroglyphisch den Meeresgrund an, dessen Bewohner sie sind. Doch kommen in der Ikonographie des Mittelalters auch Schnecken als Bilder der Häuslichkeit vor, wie die Schildkröte, welche im Alterthume ein Symbol der Dichtkunst war, da Hermes seine Lyra aus ihrer Schale gebildet hatte. Auch mahnen lautlos kriechende Schnecken, mit stummen Fischen an Grabmälern angebracht, an das ewige Schweigen des Todes, wie an dem Sebaldusgrabe zu Nürnberg.

Der mir gestattete Raum gebietet hier abzubrechen und die Pflanzensymbolik zc. für eine spätere Gelegenheitschrift zurückzulegen, aber das bereits Angeführte beweist hinlänglich: daß es etwas Großes und Herrliches um die germanische Baukunst ist, die nicht in äußerem, geistlosem Pompe, sondern in einer reichen Fülle sinnvoller, erhabener Gedanken, welche sich um Einen großen Mittelpunkt sammeln, ihren Vorzug findet.

¹²¹⁾ Vgl. S. 7. — ¹²²⁾ Spr. Sal. 6, 6—8. 30, 25.